



Fachbereich 06 – Institut für Sportwissenschaft  
Arbeitsbereich: Sportsoziologie und -pädagogik  
Betreuer: Prof. Dr. Jürgen Schwier

Magisterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades:  
Magister Artium

# **Le Parkour – Entstehung und Entwicklung einer Trendsportart**

vorgelegt dem Akademischen Prüfungsamt für Geisteswissenschaften der  
Justus-Liebig-Universität Gießen

eingereicht von

Philipp Lemhöfer, Königsteiner Str. 67a, 65929 Frankfurt

Matrikelnummer: 14002666, Telefon: 069-25754025

E-Mail: [selexis@colourfulgrey.de](mailto:selexis@colourfulgrey.de)

Gießen, im November 2008

<b>1.</b>	<b>EINLEITUNG</b>	<b>4</b>
<b>2.</b>	<b>THEORETISCHE GRUNDLAGEN</b>	<b>5</b>
2.1	Was versteht man unter Sport?	5
2.2	Sport in der Moderne	8
2.3	<b>Trendsport</b>	<b>11</b>
2.3.1	Entwicklung von Trendsportarten	13
2.3.2	Merkmale von Trendsportarten	14
2.4	<b>Risiko- und Extremsport</b>	<b>18</b>
2.4.1	Was genau ist Risiko?	19
2.4.2	Risiko kontra Sicherheit und Langeweile	21
2.4.3	Die Zurückgewinnung von Raum und Gegenwart	23
2.5	<b>Zu der Bedeutung von Räumen</b>	<b>25</b>
2.5.1	Raum und Bewegung	25
2.5.2	Raum und Architektur	27
2.5.3	Differenzierung von Raum und Ort	29
2.5.4	Vom Raum zum Nicht-Ort	30
<b>3.</b>	<b>LE PARKOUR – ENTSTEHUNG UND ENTWICKLUNG</b>	<b>34</b>
3.1	Einführung in Parkour	34
3.2	Georges Hébert und die Méthode Naturelle	37
3.3	Raymond Belle	41
3.4	David Belle	43
3.5	<b>Die Entstehung von Le Parkour und der Yamakasi</b>	<b>45</b>
3.5.1	Die Grundbewegungen von Parkour	49
3.5.2	Mehr als nur ein Sport - Die Philosophie von Parkour	53
3.5.3	Die `Dame du lac`	55
3.5.4	Gründung der Yamakasi	57
3.6	<b>Drei Wege der Fortbewegung – Le Parkour, Freerunning und L´art du déplacement</b>	<b>60</b>
3.6.1	Freerunning	61
3.6.1.1	Urban Freeflow	63
3.6.2	L´art du déplacement	65
3.6.2.1	Majestic Force und Parkour Generations	66
3.6.3	Der interdisziplinäre Konflikt	67
<b>4.</b>	<b>PARKOUR – DIE ANALYSE</b>	<b>72</b>
4.1	Noch keine Trendsportart	72
4.2	Verletzungsgefahr	75
4.3	Die Aneignung privaten Raumes	77

<b>4.4</b>	<b>Die Okkupierung von Nicht-Orten durch Parkour</b>	<b>79</b>
<b>4.5</b>	<b>Fazit</b>	<b>82</b>
	<b>LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS</b>	<b>84</b>
	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b>	<b>89</b>
	<b>ERKLÄRUNG</b>	<b>90</b>

# 1. Einleitung

Auf dem Gebiet der Trend- und Extremsportarten findet schon seit einigen Jahren eine beschleunigte Entwicklung von neuen Bewegungsangeboten statt. Viele Trends haben jedoch nur eine kurze Halbwertszeit und verschwinden schnell wieder aus dem Fokus der Öffentlichkeit. Daher gestaltet sich eine wissenschaftliche Betrachtung solcher Phänomene oft schwierig, da „die Entwicklungsdynamik der Bewegungswelten der Forschung nach wie vor mindestens einen Schritt voraus ist.“<sup>1</sup>

Bei *Le Parkour* handelt es sich um eine noch junge Bewegungskultur aus Frankreich, deren Bekanntheitsgrad sich über die letzten Jahre kontinuierlich gesteigert hat. Maßgeblichen Anteil daran hat der rasante Bedeutungszuwachs des Internet und der damit verbundenen globalen Präsentationsplattformen. Über diesen Weg verbreiteten sich die Videos der jungen Franzosen, die fast schwerelos von Mauer zu Mauer, über Autos und Geländer hüpfen und scheinbar mühelos Bäume und Fassaden empor kletterten.

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit der Suche nach dem Ursprung dieser Bewegungskunst und der Erläuterung der körperlichen und mentalen Komponenten. Desweiteren soll die Entwicklung bis zum heutigen Zeitpunkt nachgezeichnet und eine Einordnung in einen sportheoretischen Zusammenhang hergestellt werden.

Ebenfalls soll das Phänomen *Parkour* auch sozialwissenschaftlich untersucht werden, um eine etwaige gesellschaftliche und kulturelle Relevanz nachzuweisen. Dabei steht vor allem die Interaktion der Sportler mit dem städtischem Raum und der urbanen Architektur im Vordergrund und inwiefern man bei Parkour vielleicht sogar von einer Form des urbanen Aktivismus sprechen kann.

---

<sup>1</sup> Schwier, J.: „Trendsportarten – Entwicklung, Inszenierung und mediale Verwertung“ in: Schauerte, T./Schwier, J. (Hrsg.): „Die Ökonomie des Sports in den Medien“, Köln 2004, S. 11

## 2. Theoretische Grundlagen

Bevor das Phänomen Parkour genauer untersucht und dargestellt werden kann, gilt es einige theoretische Grundlagen über den Sport im Allgemeinen und den so genannten Trendsport im Speziellen zu erläutern. Dabei geht es nicht darum, die verschiedenen Teilgebiete möglichst wissenschaftlich lückenlos darzustellen, sondern einen kurzen, stimmigen Einblick in die Thematik zu geben.

### 2.1 Was versteht man unter Sport?

Bevor man einen Blick auf die moderneren Ausprägungen von Sport und Bewegung in Form von Trend- oder Extremsport werfen kann, empfiehlt es sich zuerst den Begriff des Sports grundsätzlich zu erläutern und zu definieren, da die individuellen Auffassungen dahingehend etwas auseinander klaffen. Während für manche Menschen bereits ein etwas längerer Spaziergang eine sportliche Aktivität darstellt, so empfinden andere lediglich wettkampforientiertes Sporttreiben, verbunden mit einer festen Vereinszugehörigkeit, als relevant.

„Das menschliche Sich-Bewegen lässt sich angemessen [...] nicht nur von „außen“ als biomechanisches Phänomen beschreiben, sondern muss zugleich von „innen“ als Handlung und aus der Perspektive der Bedeutung analysiert werden.“<sup>2</sup>

Klarzustellen ist daher, dass nicht das reine Laufen, Springen oder Werfen bereits Sport darstellt, denn solche isolierten Bewegungsabläufe gibt es auch im profanen Alltag oder im Berufsleben. Vielmehr ist Sport ein soziales Konstrukt. Innerhalb dieses Konstrukts bekommen die Bewegungen durch situationsspezifische Rezeption und Bedeutungszuweisung, wie „zweckfrei“, „erholsam“, „gesund“ oder

---

<sup>2</sup> Schwier, J.: „Spiele des Körpers – Jugendsport zwischen Cyberspace und Streetstyle“, Hamburg 1998, S. 15

„unproduktiv“, einen Überbau, der eine einfache Bewegung zu einer sportlichen Handlung macht. Andere Merkmale wie „Anstrengung“ oder „Monotonie“, die man beispielsweise dem Ausdauersport zuweisen könnte, werden als nicht konstitutiv außen vor gelassen. Erst durch solche „Konstruktionsmuster entsteht ein Bedeutungsfeld, in dem eine Aktivität als Sport interpretiert wird.“<sup>3</sup>

Bei der Bildung eines solchen Bedeutungsfeldes geht man von vier konstitutiven Elementen aus: Der *körperlichen Bewegung*, also der spezifische Umgang mit dem eigenen Körper und der Ausprägung und Aneignung notwendiger Fertig- und Fähigkeiten, dem *Wettkampf*, in dem die Sportler ihre Leistungsstärke mit Anderen messen, dem *sportartspezifischen Regelwerk*, das den Handlungsrahmen einer Sportart klar definiert und der *Unproduktivität*, da Handlungen im Sport nicht dazu dienen, etwas zu erschaffen.<sup>4</sup>

	<b>körperliche Bewegung</b>	<b>Leistungsprinzip</b>	<b>Sportartentypisches Regelwerk</b>	<b>Unproduktiv</b>
Traditioneller Wettkampfsport	gegeben	gegeben	gegeben	gegeben
Professioneller Showsport	gegeben	gegeben	gegeben	nicht gegeben
Expressives Sportmodell	gegeben	bedingt gegeben	nicht gegeben	gegeben
funktionalistisches Sportmodell	gegeben	bedingt gegeben	nicht gegeben	nicht gegeben
traditionelle Spielkulturen	gegeben	bedingt gegeben	bedingt gegeben	gegeben

Abb. 1: Ausdifferenzierung der Sportmodelle <sup>5</sup>

<sup>3</sup> Franke, E.: „Theorie und Bedeutung sportlicher Handlungen“, Schorndorf 1978, S. 140

<sup>4</sup> vgl. Heinemann, K.: „Einführung in die Soziologie des Sports“, Schorndorf 1998, S. 34

<sup>5</sup> Heinemann, K.: „Einführung in die Soziologie des Sports“, Schorndorf 1998, S. 35

Um diese Konstruktionselemente herum lassen sich verschiedene Modelle des Sports ausdifferenzieren, wobei sowohl alle Elemente als auch nur einige davon enthalten sein können.

Beim *traditionellen Sportmodell* sind alle Elemente vorhanden, wobei es keine entscheidende Rolle spielt, ob das auf Breiten-, Leistungs- oder Hochleistungssportniveau stattfindet. Das Ziel stellt immer eine Leistungssteigerung oder -optimierung dar, was mit einem konsequenten und durchaus auch langfristigen Training erreicht werden soll.

Das *Showsportmodell* unterscheidet sich in erster Linie vom traditionellen Sportmodell durch den Hang zur Kommerzialisierung, weshalb man in diesem Fall nicht mehr von „unproduktiv“ oder „zweckfrei“ sprechen kann. Die weiteren drei Konstruktionselemente sind gegeben, jedoch erfüllt der Sport in diesem Kontext einen reinen Unterhaltungszweck, bei dem die Zuschauer im Mittelpunkt stehen. Davon profitieren natürlich auch die sportlichen Protagonisten, die für ihre Darbietungen finanziell entlohnt werden und oftmals damit ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Im *expressiven Sportmodell* finden wir jene Sportarten, die man heutzutage dem Feld der Trend- oder auch neudeutsch Fun-Sportarten zuordnen würde. Bei diesen Sport- und Bewegungsformen tritt der Leistungsaspekt deutlich in den Hintergrund und Spaß, Freude und Selbstverwirklichung treten an dessen Stelle. Das Erleben und die Ästhetik von Bewegung spielen eine zentrale Rolle.

Beim *funktionalistischen Sportmodell* werden der Sport oder auch nur einzelne Elemente in gewisser Weise instrumentalisiert, um ganz individuell den Bedürfnissen des Einzelnen gerecht zu werden. Der Sport wird dabei aus seinem gesamtheitlichen Zusammenhang gerissen und kann bewusst Effekte erzielen, die die Motive des Sporttreibenden bedienen und gleichzeitig unerwünschte, beschränkende Elemente ausklammern. Die Motivkomplexe sind vielseitig und reichen von Gesundheit und Entspannung bis hin zu Körperformung und gemeinschaftlichem Spannungserleben.

Oft etwas anachronistisch wirken *traditionelle Spiel- und Sportkulturen*, da sie teilweise längst vergessene Spielformen pflegen. Diese Spielkulturen sind oft Teil einer lokalen Identifikation und dienen ebenfalls der Bewahrung von eigenen kulturellen Wurzeln. Ein typisches Beispiel für einen traditionellen Sport liefern die Castellers in Katalonien oder das Boßeln in norddeutschen Küstenregionen.<sup>6</sup>

Durch die unterschiedliche Zusammensetzung einzelner konstitutiver Merkmale bilden sich verschiedene Sportmodelle heraus, die sich jedoch nicht immer klar ausdifferenzieren lassen. So ist der Übergang zwischen dem traditionellen Wettkampfsport und dem Showsport in Zeiten der Kommerzialisierung und Medialisierung in manchen Sportarten fließend. So ist ein Weltmeisterschaftskampf im Schwergewicht beim Boxen neben einem sportlichen Wettkampf auf hohem Niveau auch ein telegenes Großereignis, bei dem die Vermarktungsrechte fast schon unmoralische Summen erzielen und ein amtierender Weltmeister mehrstellige Millionenbeträge kassiert. Von unproduktiv kann in diesem Fall kaum die Rede sein.

## 2.2 Sport in der Moderne

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Erscheinungsformen von Sport und Bewegungspraktiken in der komplexen postmodernen Gesellschaft stark verändert. Der klassische Sportverein, der als Betreiber oder Besitzer von Sportanlagen, -hallen und -plätzen früher das unumgängliche Eingangstor zum Sporttreiben darstellte, ist zwar nicht in der Versenkung verschwunden, jedoch bietet sich dem Sport- und Bewegungsinteressierten von heute ein weit größeres und unübersichtlicheres Betätigungsfeld. „Die hohe Standardisierung des Arbeits- und Freizeitrhythmus bis in die 80er Jahre hinein war wichtige

---

<sup>6</sup> vgl. Heinemann, K.: „Einführung in die Soziologie des Sports“, Schorndorf 1998, S. 35ff

Voraussetzung für gemeinsames Sporttreiben und Vereinsengagement, denn nur so wurde erreicht, dass alle gleichzeitig Zeit dafür hatten.“<sup>7</sup>

Durch immer flexiblere Arbeits- und Freizeitgestaltung ist das Stützkorsett des klassischen Vereinssports instabil geworden, so dass nach alternativen Wegen und Formen des gemeinschaftlichen Bewegungserlebnisses gesucht werden musste.

Neben der veränderten Zeitkultur sind vor allem die sich verschiebenden Werte in Richtung einer postmateriellen<sup>8</sup> Lebensorientierung in modernen Gesellschaften für die Pluralisierung im Sport verantwortlich, denn „so wie die Wertorientierungen in modernen Gesellschaften ihr in sich geschlossenes Profil verlieren, löst sich die Einheitlichkeit des Sports auf.“<sup>9</sup>

Dass der Sport überhaupt „mit seinen aktiven und passiven Angeboten der Freizeitgestaltung eine breite soziokulturelle Nische erobern und stabilisieren“<sup>10</sup> konnte, liegt in erster Linie an den Komplementärfunktionen von Freizeit in ihrem Verhältnis zur Sphäre des Berufs, die sich in den letzten Jahrzehnten massiv verändert haben. Anstelle der regenerativen Funktion, in der die „Freizeit der Arbeiterschaft während der ersten Phase der Industrialisierung“<sup>11</sup> aufging, treten heute zwei andere Komplementärfunktionen, die als „suspensiv und kompensatorisch“ bezeichnet werden. In einem Fall wird während der Freizeit ein Arbeitsverhalten geübt, „das von der mit der Berufsarbeit verbundenen Fremdbestimmung, Abstraktheit und Unverhältnismäßigkeit suspendiert“<sup>12</sup>, während im anderen Fall „ein arbeitsfremdes Verhalten

---

<sup>7</sup> Heinemann, K.: „Einführung in die Soziologie des Sports“, Schorndorf 1998, S. 284

<sup>8</sup> Heinemann schreibt dazu: „Eine postmaterielle Gesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, dass Beruf und Arbeit nicht mehr vorrangig und sinnstiftend für den einzelnen sind; [...]. Langfristige Leistungs- und Erfolgsorientierung wird abgelöst durch den Wunsch, gegenwartsbezogene Bedürfnisse und Emotionen auszuleben und die Lebensqualität unabhängig von steigendem Wohlstand zu erhöhen.“

In: Heinemann, K.: „Einführung in die Soziologie des Sports“, Schorndorf 1998, S. 286

<sup>9</sup> s.o. S. 287

<sup>10</sup> Bette, K.H.: „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004, S. 18

<sup>11</sup> Habermas, J.: „Sport in der modernen Gesellschaft“ in Plessner, H./ Bock, H.-E./Grupe, O. (Hg.): „Sport und Leibeserziehung, München 1967, S. 35

<sup>12</sup> Habermas, J.: „Sport in der modernen Gesellschaft“ in Plessner, H./ Bock, H.-E./Grupe, O. (Hg.): „Sport und Leibeserziehung, München 1967, S. 35

geübt [wird], das die Arbeitsfolgen einer vorab psychisch erschöpfenden und nervös verschleißenden Tätigkeit kompensiert.<sup>13</sup> Bei der suspendierenden Freizeitgestaltung verspricht die Freizeit gar „eine Erfüllung, die echt ist und nichts von Ersatzbefriedigung an sich hat.“<sup>14</sup>

Diese Suche nach der Erfüllung, dem Echten, dem wahrhaft Relevanten und der Selbstbestimmung und -kontrolle findet man insbesondere auch bei Risiko- und Extremsportlern, die nach neuen Wegen suchen, aus ihrer Alltagsroutine auszubrechen. Sie versuchen einen Kontrapunkt zur Monotonie ihres Berufsalltags zu setzen, der sie vom Gefühl der Langeweile und Leere befreit und der in ihren Augen manchmal sinnentleerten Gegenwart durch das Zelebrieren des Nichtalltäglichen eine neue Bedeutung verschafft.<sup>15</sup>

Der Extrem- und Abenteuersport ist nur eine Erscheinungsform der Veränderungstendenzen, die in der Sport- und Bewegungslandschaft ausgemacht werden können und die oft unter dem Sammelbegriff Trendsport zusammengefasst werden. Der Begriff Trendsport dient der „Kennzeichnung jener Veränderungstendenzen des Sports, die (explizit oder implizit) mit bewegungskultureller Erneuerung und Innovation einhergehen.“<sup>16</sup> Man trifft hier auf eine bunte Vielfalt von Bewegungs- und Ausdrucksmöglichkeiten, die Raum lassen für individuelle Darstellung und eigene Stilbildung – ein Stück Selbstbestimmung in einer ansonsten von klaren Regeln und Qualitätsmaßstäben geprägten Gesellschaft. „Sport [und der Trendsport im Besonderen] wird für viele zur Möglichkeit von Körperwahrnehmung und Körpererleben und damit ein wichtiger Bereich, in dem sich eine Aufwertung des Körpers verwirklichen und dokumentieren kann.“<sup>17</sup>

Aus diesem Grund erweitern permanent neue Trends das Bild der Bewegungs- und Sportlandschaft, deren Erscheinungsformen gewohnte

---

<sup>13</sup> s.o., S. 36

<sup>14</sup> s.o., S. 36

<sup>15</sup> vgl. Bette, K.H.: „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004, S. 16

<sup>16</sup> Schwier, J.: „Was ist Trendsport?“ in Breuer, C./Michels, H. (Hg.): Trendsport – Modelle, Orientierung und Konsequenzen, Aachen 2002, S. 18

<sup>17</sup> Heinemann, K.: „Einführung in die Soziologie des Sports“, Schorndorf 1998, S. 291

und gewöhnliche Handlungsmuster überschreiten und den Fokus auf eigene Ambitionen richten. Ob sich aus Trends und sportlichen Modeerscheinungen langfristig eine eigene Sportart, eine Bewegungs- oder Kunstform entwickelt, lässt sich meist nicht vorhersagen oder „über einen massiven Marketingeinsatz durchsetzen“<sup>18</sup>, da insbesondere in subkulturellen Szenen entstandene Trends von diesen sehr behütet und vor dem industriellen Ausverkauf zu bewahren versucht werden.

Deutlich wird, dass „Entspannung und Erleben, Körperformung und Fitness [...] in den Vordergrund [treten]“<sup>19</sup> und die Heterogenität und Unübersichtlichkeit in der Sportkultur zunimmt.

„Damit erst würde ein Weg frei sowohl für die bewusste Teilnahme der breiten Schichten am gesellschaftlichen Geschehen, welche die Gesellschaft selber objektiv verlangt, als auch für Spiel und Muße. Wir behelfen uns mit dem etwas altmodischen Wort `Muße`, da es am ehesten noch etwas von der ungekränkten Freiheit anklingen lässt. Im entspannten Müßiggang sowohl wie in der mußevollen Anspannung gewinnt der Mensch die Bestimmung über sich selbst zurück. Muße ist in diesem Zusammenhang einerseits Voraussetzung, dass wir der Bestimmung der `bewussten Teilnahme` gerecht werden, und andererseits Versprechen, dass wir das, was hier und heute an Glück möglich ist, auch einlösen können.“<sup>20</sup>

## 2.3 Trendsport

In der heutigen Bewegungskultur sind Trendsportarten schon länger kein kleines Randphänomen mehr. Vielmehr emanzipieren sich immer öfter und schneller neue Bewegungspraktiken, die sich mit Hilfe der neuen

---

<sup>18</sup> Schwier, J.: „Was ist Trendsport?“ in Breuer, C./Michels, H. (Hg.): Trendsport – Modelle, Orientierung und Konsequenzen, Aachen 2002, S. 20

<sup>19</sup> Heinemann, K.: „Einführung in die Soziologie des Sports“, Schorndorf 1998, S. 288

<sup>20</sup> Habermas, J.: „Sport in der modernen Gesellschaft“ in Plessner, H./Bock, H.-E./Grupe, O. (Hg.): „Sport und Leibeserziehung, München 1967, S. 45-46

Medien<sup>21</sup> schnell verbreiten können, ob der Schnellebigkeit der heutigen Gesellschaft jedoch auch ebenso schnell wieder aus den Gedächtnissen der Leute verschwinden.

Für die Wissenschaft ist es dementsprechend schwierig, bei den Untersuchungen solcher bewegungskultureller Neuerungen mit der Entwicklung Schritt zu halten. „Die Offenheit subkultureller Jugendstile für beschleunigten Wandel verschärft [...] noch die Komplexität der Lage.“<sup>22</sup>

Von Trendsportarten spricht man schließlich erst, wenn eine Sportart „kontinuierliche Zuwachsraten an Ausübenden über einen mehrjährigen Zeitraum aufweisen“<sup>23</sup> kann und sich „in Form einer eigenständigen Szene etabliert.“<sup>24</sup>

Ob in Folge dessen auch „starke bis grundlegende Veränderungen im Sozialbereich, im Gesellschaftssystem und in der natürlichen Entwicklung“<sup>25</sup> zu beobachten sind und als direkte Konsequenz des Trendsports gekennzeichnet werden dürfen muss im Einzelfall geprüft werden.

Die Szenen begreifen sich oft als eine Art subkultureller Gegenentwurf zu den etablierten Sportverbänden und –vereinen und sind insbesondere für Jugendliche und Heranwachsende attraktiv, da das Identifikationspotential oft ungleich höher ist.

---

<sup>21</sup> Die „neuen Medien“ stehen in diesem Fall in erster Linie für das World Wide Web und die dort existierenden Videoplattformen wie *youtube.com* oder *myvideo.de*, wo es für jeden möglich ist, selbst gedrehte Videos zu präsentieren. Die Qualität spielt dabei keine Rolle, so dass auch unzählige mit Handykameras gefilmte Sequenzen zu finden sind, da das Handy heutzutage ein ständiger Begleiter ist und dadurch jederzeit eine besonders gelungene, waghalsige oder außergewöhnliche Bewegungsaktion aufgenommen und verbreitet werden kann. Diese Bilder und Videos kreieren ein eigenes Image, welches allerdings durch die ihm eigene Kurzlebigkeit oft schnell wieder verfällt.

<sup>22</sup> Schwier, J.: „Spiele des Körpers – Jugendsport zwischen Cyberspace und Streetstyle“, Hamburg 1998, S. 37

<sup>23</sup> Weiß, O.: „Einführung in die Sportsoziologie“, Wien 1999, S. 62

<sup>24</sup> Schwier, J.: „Trendsportarten – Entwicklung, Inszenierung und mediale Verwertung“ in: Schauerte, T./Schwier, J. (Hrsg.): „Die Ökonomie des Sports in den Medien“, Köln 2004, S. 13

<sup>25</sup> Baumgartner, C./Hlavac, C.: „Trend- und Extremsportarten in Österreich“, Wien 2000, S. 8

### 2.3.1 Entwicklung von Trendsportarten

Wie im Idealfall die Entwicklung einer Trendsportart aussehen kann, haben sowohl Lamprecht und Stamm<sup>26</sup> als auch Schwier<sup>27</sup> jeweils in einem Stufenmodell erfasst, welche sich nicht grundsätzlich voneinander unterscheiden.

Lamprecht und Stamm bedienten sich dabei bei dem wirtschaftswissenschaftlichen Produktlebenszyklus-Modell, mit dem sie die Entwicklung von Trendsportarten – vom „avantgardistischen Lifestyle zum Massenvergnügen“ – in fünf Phasen aufteilen. Dieses Modell mit den Phasen der Invention, der Innovation, des Wachstums, der Diffusion und der Sättigung korreliert signifikant mit dem sechsphasigen semiotischen Modell von Schwier, und die Autoren sind sich einig, dass bei einer neuen Bewegungsform frühestens nach Erreichen der Phase der Diffusion von einer Trendsportart gesprochen werden kann.

Die Hinwendung zu solchen Trendsportarten ist für die Akteure vor allem auch die Möglichkeit, ihr eigenes Leben neu zu inszenieren und zu stilisieren, um sich damit wenigstens für einen kurzen Moment aus der Masse abzuheben.

Aus ökonomischer Sicht spielt es daher eine herausragende Rolle, die Entwicklung von bewegungskulturellen Neuerungen genau zu beobachten und zu erkennen, wann aus einer profanen Modeerscheinung ein Trend wird oder bereits geworden ist, denn nur dann lassen sich Vermarktungsstrategien sinnvoll nutzen, beispielsweise zum Entwerfen szeneorientierter Kleidungsstile. In Zeiten einer Konsumgesellschaft ist ein als Bewegungskultur getarnter Lebensstil oft lukrativer zu vermarkten als eine etablierte Sportart.

---

<sup>26</sup> vgl. Lamprecht, M/Stamm, H.: „Sport zwischen Kultur, Kult und Kommerz“, Zürich 2002

<sup>27</sup> vgl. Schwier, J.: „Sport als populäre Kultur. Sport, Medien und Cultural Studies“, Hamburg 2000

### 2.3.2 Merkmale von Trendsportarten

Um eine bessere Kennzeichnung und Abgrenzung einzelner Trendsportarten zu ermöglichen, gibt es allgemeine Merkmale, die zum Teil in wechselnden Kombinationen auftreten und die Trendsportarten sowohl verbinden als auch unterteilen, wobei nicht jeder Aspekt zwingend in allen Bewegungsformen vertreten sein muss. Bei den sechs von Schwier benannten Merkmalen handelt es sich um den Trend zur Stilisierung, Extremisierung, Beschleunigung, Virtuosität, Eventorientierung und zum Sampling.<sup>28</sup> Im Folgenden werden diese genauer betrachtet.

#### **Stilisierung**

Das Ausüben eines Trendsports geht weit über die reine biomechanische Bewegung hinaus, vielmehr ist der Sport Teil eines ganz speziellen Lebensstils. Diese Art von ganzheitlicher Identifikation mit der Bewegungsform hat die spezielle, einzigartige Ästhetik des Stils als gruppenverbindendes Element. „Mit der Stilisierung tritt im Bereich innovativer Bewegungsformen [...] vermehrt die Szenebildung an die Stelle der Vereinsbindung.“<sup>29</sup>

Das bewusste Zur-Schau-Tragen eines scheinbar individuellen Lebensentwurfs findet man mittlerweile allerdings schon nicht mehr nur in jugendlichen Subkulturen, sondern direkt in der Mitte unserer post-modernen Gesellschaft.

#### **Extremisierung**

Der Trend zur Extremisierung spielt zwar vor allem bei den Risikosportarten eine Rolle, jedoch wird auch bei anderen

---

<sup>28</sup> vgl. Schwier, J.: „Trendsportarten – Entwicklung, Inszenierung und mediale Verwertung“ in: Schauerte, T./Schwier, J. (Hrsg.): „Die Ökonomie des Sports in den Medien“, Köln 2004, S. 16ff

<sup>29</sup> Schwier, J.: „Trendsportarten – Entwicklung, Inszenierung und mediale Verwertung“ in: Schauerte, T./Schwier, J. (Hrsg.): „Die Ökonomie des Sports in den Medien“, Köln 2004, S. 17

Bewegungspraktiken immer mehr versucht, persönliche Grenzen zu überwinden, um die emotionale Intensität zu steigern oder immer wieder zu bestätigen. Sprünge werden immer höher und weiter, Felswände oder Häuserfassaden immer steiler, und ein normaler Iron-Man Wettkampf verblasst neben der Variante mit der doppelten Distanz.

Wenn sich Extremsportarten, beispielsweise Free-Climber an Hochhausfassaden oder in gewissem Maße, wenn auch ungewollt, Traceure oder Freerunner im urbanen Umfeld einer Großstadt einnisten, wird deutlich, „dass sich Extremisierung und Stilisierung mitunter als Doppelfigur präsentieren.“<sup>30</sup>

### **Beschleunigung**

Eine weitere Entwicklung auf dem Gebiet der Trendsportarten stellt der Trend zu Beschleunigung dar. Im Fitnesssport zeigt sich das bei der stetigen Tempoverschärfung beim Spinning, immer komplexeren und schnelleren Bewegungsabfolgen bei der Step-Aerobic oder beim Rope-Skipping. Doch auch bei der Entstehung von neuen Varianten traditioneller Spielsportarten wie dem Beachvolleyball wird deutlich, dass durch die Reduzierung der Spielerzahl ein deutlich höhere Aktionsgeschwindigkeit gefordert ist, die die mediale Verwertung des Sports verbessern soll.

„Im Vergleich zu traditionellen Sportdisziplinen sind viele der in der Luft, auf Strassen, Beton, Schnee und Wasser angesiedelten Trendsportarten geradezu hyperaktiv, wobei die Temposteigerungen häufig mit dem Moment des Tiefen- und Drehschwindels gekoppelt werden.“<sup>31</sup> Diese Suche nach dem Augenblick, dem Gefühl der Geschwindigkeit ist das Phänomen einer Gesellschaft, die durch die Technisierung und

---

<sup>30</sup> Schwier, J.: „Trendsportarten – Entwicklung, Inszenierung und mediale Verwertung“ in: Schauerte, T./Schwier, J. (Hrsg.): „Die Ökonomie des Sports in den Medien“, Köln 2004, S. 18

<sup>31</sup> s.o., S. 19

Motorisierung eine „Entkopplung von Körper, Raum und Fortbewegung“<sup>32</sup> erfahren hat.

Durch diese neue Rasanz grenzen sich vor allem jugendliche Bewegungsformen von der in ihren Augen lethargischen Sportwelt der Erwachsenen ab und manifestieren dadurch ihre ganz individuelle Besonderheit und Einmaligkeit.

### **Virtuosität**

Mit der Betonung der Virtuosität unterscheiden sich die Trendsportarten grundlegend von den klassischen Sportarten, da hier der Gedanke des Besserwerdens zur Erhöhung der Siegeschancen abgelöst wird von dem Streben nach höheren Schwierigkeitsgraden der Ästhetik wegen. Die Motivation zur Erarbeitung neuer Tricks und Bewegungen kommt demnach nicht aus einem Konkurrenz- oder Wettkampfgedanken heraus, sondern vielmehr aus einem intrinsischen Drang zur Selbstverwirklichung und dem Spaß und Rausch an diesen neuen Bewegungsformen.

„Der Wunsch, den Augenblick des Gelingens immer wieder neu zu erleben, treibt die Akteure offensichtlich an und trägt dazu bei, dass die Szene fortlaufend noch anspruchsvollere Bewegungskunststücke hervorbringt.“<sup>33</sup>

Die Betonung der Virtuosität widerspricht den typischen sportlichen Prinzipien der Ordnung, Normierung oder Bewertbarkeit, weil sie das Gegenteil von standardisierten Bewegungen und Bewegungsabläufen darstellt und so ein Teil der Selbstermächtigung und Abgrenzung der Sportler ist.

### **Eventorientierung**

An den Veränderungen der Inszenierungsformen des Sports haben die Trendsportarten maßgeblich großen Anteil und leiteten den Wandel des

---

<sup>32</sup> Bette, K.H.: „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004, S. 98

<sup>33</sup> Schwier, J.: „Trendsportarten – Entwicklung, Inszenierung und mediale Verwertung“ in: Schauerte, T./Schwier, J. (Hrsg.): „Die Ökonomie des Sports in den Medien“, Köln 2004, S. 20

Wettkampfs zum Event ein. Sie beförderten den Sport heraus aus dunklen Turnhallen und alten Sportplätzen mitten hinein in die Stadt und an den Strand, genau dorthin, wo sich das moderne Leben abspielt.

„Von Anfang an stellten die Veranstaltungen der Surfer, Skate- und Snowboarder einen ironisch-subversiven Gegenentwurf zu den Inszenierungen des Vereinssports dar und weisen noch heute gewisse Ähnlichkeiten mit der Ausgelassenheit des Straßenkarnevals auf.“<sup>34</sup>

Die Grenzen zwischen Sportlern und Zuschauern sind oft fließend, da im Vordergrund des Events immer die Gesamtinszenierung steht und ein Gemeinschaftsgefühl vermittelt werden soll. Mit dem Wandel von der eintönigen Sportveranstaltung zum juvenilen Partyevent geht eine neue enge Partnerschaft zu den Medien und der Industrie einher, die dort den Markt für trendorientierten Konsum vermuten. Zwar widerspricht diese Art von Kommerzialisierung eigentlich dem Freiheits- und Autarkieanspruch vieler Trendsportler, doch als finanzstarke Sponsoren für ein Massenspektakel sind Firmen als Mittel zum Zweck gerne gesehen.

### **Sampling**

Der Begriff Sampling beschreibt „Prozesse der Kombination von heterogenem Material und die damit verbundene Mehrfachcodierung kultureller Phänomene.“<sup>35</sup> Mit Blick auf den Sport lässt sich diese Entwicklung eindeutig bei vielen Trendsportarten wie Salsa-Aerobic, Tae Bo oder Yogilates erkennen, wo verschiedene bereits existierende Sportdisziplinen, Bewegungsformen oder Entspannungstechniken kombiniert und zu einem neuen, eigenständigen Element der Sportlandschaft aufgebaut werden.

---

<sup>34</sup> Schwier, J.: „Trendsportarten – Entwicklung, Inszenierung und mediale Verwertung“ in: Schauerte, T./Schwier, J. (Hrsg.): „Die Ökonomie des Sports in den Medien“, Köln 2004, S. 21

<sup>35</sup> s.o., S. 22

## 2.4 Risiko- und Extremsport

Innerhalb der Trendsportarten spielt der Risiko-, Extrem- oder auch Abenteuersport eine ganz eigene und vor allem immer bedeutender werdende Rolle. Ob beim Freeclimbing in den Alpen, Paragliding im Mittelgebirge, Basejumping von Hochhäusern oder beim Extremtriathlon, dem Ironman, überall gehen immer mehr Menschen auf die Suche nach ihren persönlichen Grenzen. Das Ausloten der physischen und psychischen Belastungskapazität scheint für viele Menschen zum Lebenselixier geworden zu sein und nimmt in deren Leben, genauer: bei ihrer Freizeitgestaltung einen festen Platz ein.

Während das Erfahren und Bestehen von Extremsituationen früher eher einer winzigen Gruppe von Abenteurern und Alpinisten vorbehalten war und von der breiten Masse der Bevölkerung bewundernd, jedoch kopfschüttelnd bestaunt wurde, so sind solche Aktivitäten mittlerweile der Kernbestand eines eigenständigen Sportmodells. „Das außeralltägliche Handeln der Wenigen ist zum Vorbild für die Erlebnisgestaltung der Vielen geworden.“<sup>36</sup> Bestand der Kernzweck einer Urlaubsreise vormals in Erholung und dem Kennenlernen fremder Länder und Kulturen, so bieten Reisebüros heutzutage eine Vielzahl an Erlebnis- und Abenteuerurlauben an, die von einer Wüstensafari im Geländewagen bis hin zu einer begleiteten Gipfeltour oder einem Survivalcamp im Dschungel Brasiliens reichen.

„Binnen weniger Jahre ist das Abenteuer zu einer neuen Figur des Besonderen geworden, zu einem neuen Bezugsmodell. Dies zeigt, wie sehr das Risiko, und sei es nur ein imaginäres, die Akteure moderner Gesellschaften fasziniert.“<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> Bette, K.H.: „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004, S. 8

<sup>37</sup> Le Breton, D.: „Lust am Risiko“, Frankfurt 1995, S. 11

Die Menschen scheinen gebannt von dem schillernden Moment der Unsicherheit, der Bodenlosigkeit und von der Kraft der Naturgewalten. Das anschließende Glücksgefühl, ausgelöst durch die überwundene Furcht oder die Neuerkenntnis über die eigene körperliche Leistungs- und Leidensfähigkeit, stellt die temporäre Belohnung dar, die man sich aber immer wieder neu verdienen muss, da die Halbwertszeit gering ist.

#### 2.4.1 Was genau ist Risiko?

Es gibt zwei grobe Unterteilungen, wenn man den Risikobegriff genauer betrachtet, und zwar die so genannten *life-style risks* und die *environmental risks*.<sup>38</sup> Unter *life-style risks* versteht man Risiken, die unter der Kontrolle eines jeden Einzelnen liegen und von persönlichen Entscheidungen beeinflusst werden, wie beispielsweise Rauchen, Autofahren oder eben Extremsport, während *environmental risks* jene Risiken darstellen, die durch technische Entwicklungen wie Kernenergie oder chemische Industrie bedingt sind, oder in Zusammenhang mit Naturereignissen stehen.

Nimmt man zusätzlich noch die Semantik des Risikobegriffs im Allgemeinen unter die Lupe, so findet man fünf etwas speziellere Bedeutungsfelder.<sup>39</sup>

Das *Risiko als Damoklesschwert* steht für äußerst unwahrscheinliche Großkatastrophen, deren Eintritt eine Vielzahl an Menschen das Leben kosten würde und deren Ursachen eher im industriellen Sektor zu finden sind. „In der Wahrnehmung seltener Zufallsereignisse spielt allerdings die Wahrscheinlichkeit eine untergeordnete Rolle, denn die Zufälligkeit des

---

<sup>38</sup> vgl. Schütz, H./Wiedemann, P.M./ Gray, P.C.R.: „Risk Perception – Beyond the Psychometric Paradigm“, Jülich 2000

<sup>39</sup> vgl. Renn, O.: „Risikowahrnehmung – Psychologische Determinanten bei der intuitiven Erfassung und Bewertung von technischen Risiken“ in: Hosemann, G.: „Risiko in der Industriegesellschaft“, Erlangen 1989

Ereignisses ist der eigentliche Risikofaktor<sup>40</sup> und erzeugt das Gefühl der Machtlosigkeit.

Wenn das *Risiko als Schicksalsschlag* empfunden wird, so handelt es sich meist um Naturkatastrophen, die man pathetisch auch als Rache der Natur betiteln könnte. Die Ereignisse können in solchen Fällen nicht auf greifbare Ursachen wie technisches oder menschliches Versagen zurückgeführt werden.

In anderen Fällen kann man die Folgen des Handelns hingegen sehr wohl absehen, so dass man von einem kausalen Zusammenhang sprechen kann. Ein solcher Fall liegt beispielsweise vor, wenn ein Patient mit akutem Bluthochdruck jegliche Warnungen seines Arztes ignoriert und keinerlei Gegenmaßnahmen ergreift, um das Problem in den Griff zu bekommen. Erleidet dieser Patient nun einen Schlaganfall, so kann man das in direkten Zusammenhang mit seiner Hypertonie bringen und spricht von *Risiko als Frühindikator*.

*Risiko als Glücksspiel* bezeichnet die Risiken, die bei der Teilnahme an Glücksspielen vorliegen, bei denen Gewinn oder Verlust völlig unabhängig von den Fähigkeiten des Spielers ist. Gerade wenn der Einsatz gering ist, steigt die Attraktivität zur Teilnahme, da der Verlust kaum spürbar ist, auch wenn die tatsächlichen Gewinnchancen gering sind.

Wenn Free-Climber in den Bergen fast senkrechte Felsen besteigen, Apnoetaucher über Hundert Meter tief ohne Sauerstoffflasche tauchen oder Teilnehmer eines Wüstenrennens über 100 Kilometer durch die Sahara laufen, kann man das *Risiko als Herausforderung der eigenen Kräfte* beobachten. Situationsspezifische Attribute, die dafür kennzeichnend sind, stellen Freiwilligkeit - denn „nur das Risiko, das freiwillig eingegangen wird, ist ein Wert“<sup>41</sup> -, persönliche Kontrollierbarkeit, zeitliche Begrenzung der Risikosituation, die Möglichkeit der Vorbereitung

---

<sup>40</sup> Rettenwander, A.: „Risiko und Extremsport“, Innsbruck 2003, S. 5

<sup>41</sup> Le Breton, D.: „Lust am Risiko“, Frankfurt 1995, S. 64

und des Trainings für die Situation und die soziale Anerkennung, die mit der Beherrschung des Risikos verbunden ist dar.<sup>42</sup>

Bei der Betrachtung der Aktivitäten von Extrem-, Risiko- und Abenteuersportlern handelt es sich meist um diese Form des Risikoverhaltens.

## 2.4.2 Risiko kontra Sicherheit und Langeweile

In modernen Gesellschaften ist das Leben geprägt von dem Streben nach absoluter Sicherheit und geregelten Tages- und Lebensabläufen. Ein besonders hohes Maß an Sicherheit ist dabei gleichbedeutend mit einem hohen Maß an Zufriedenheit und beruflichen Erfolgsbilanzen. Die Sicherheit als stabilisierendes Element weist den Weg in eine geruhsame Zukunft.

„Die Absicherung der Zukunft bleibt heute nicht mehr – wie noch in der Vormoderne – dem Familien- und Verwandtschaftssystem oder entsprechenden Standeskorporationen überlassen, sie wird vornehmlich durch den Staat und die Versicherungswirtschaft abgedeckt. Wer entsprechende Policen abschließt und hieraus resultierende Rechte erwirbt, kann in der Gegenwart darauf vertrauen, dass seine Zukunft im Falle unvorhersehbarer Unfälle weitgehend abgesichert ist.“<sup>43</sup>

Doch die neu gewonnene Freiheit als Produkt der minimierten Lebensrisiken löst nicht nur ein Gefühl des Wohlbefindens aus, sondern durch all die Routine und Handlungsentlastung droht das Gefühl der Langeweile und der Ereignislosigkeit. „Hier herrscht Freiheit, und sie ist hohl. Hier lässt die grandiose Macht über die Natur den Menschen vor

---

<sup>42</sup> vgl. Renn, O.: „Risikowahrnehmung – Psychologische Determinanten bei der intuitiven Erfassung und Bewertung von technischen Risiken“ in: Hosemann, G.: „Risiko in der Industriegesellschaft“, Erlangen 1989

<sup>43</sup> Bette, K.H.: „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004, S. 16

sich selbst stehen, ohnmächtig. Es ist die Langeweile der erschöpften Jugend<sup>44</sup>, wenn nicht gar eines großen Teils der Gesellschaft.

Um diesen Gefühlen der Stagnation und Sinnentleertheit entgegenzuwirken, suchen immer mehr Menschen bewusst und freiwillig Risikosituationen, bevorzugt im Sport, um sich wieder selber als Handelnde zu fühlen. Neben dem sich ständig steigenden Sicherheitsmaximierungsbedarf entwickelt sich quasi als direkte Reaktion darauf auch ein gesteigertes Interesse an Risiko-, Ungewissheits- und Angsterfahrungen.

„Der moderne Risikosport ist deshalb als eine Kulturtechnik der Lebensbejahung anzusehen.“<sup>45</sup> Das bewusste Aufsuchen von unsicheren, mitunter gefährlichen außeralltäglichen Situationen ohne jedweden Zwang bietet einen Antagonismus zur Monotonie des Alltags, denn obwohl das Risiko völlig überflüssig und unnötig, weil selbstgemacht ist, so birgt es dennoch vollkommen reale und unter Umständen lebensbedrohliche Gefahren. Diese Angsterfahrungen sind jedoch kein Zeichen von Todessehnsucht, ganz im Gegenteil, es ist die Sucht nach Leben, die die Menschen antreibt.

„Hier macht sich das Dilemma bezüglich des Risikowillens einer modernen Gesellschaft bemerkbar: Das Paradox liegt darin begründet, dass sich dieser Wille zum Risiko in einer von Sicherheit besessenen Gesellschaft manifestiert, die nahezu manisch bestrebt ist, jedes nur erdenkliche Risiko durch irgendeine Art von Versicherung und eine lückenlose Gesetzgebung weitestgehend abzusichern.“<sup>46</sup>

---

<sup>44</sup> Lefebvre, H.: „Einführung in die Modernität“, Frankfurt 1978, S. 150

<sup>45</sup> Bette, K.H.: „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004, S. 20

<sup>46</sup> Le Breton, D.: „Lust am Risiko“, Frankfurt 1995, S. 64

### 2.4.3 Die Zurückgewinnung von Raum und Gegenwart

Die gesellschaftliche Entwicklung in der Moderne hat das Verhältnis der Menschen zu Raum und Zeit massiv verändert. Während früher Raum und Zeit sehr direkt und unmittelbar wahrgenommen wurden, so reduziert sind die Eindrücke, die heutzutage haften bleiben. Reisen ist durch die Technisierung der Transportmittel schnell und komfortabel geworden, die Zeit steht daher in keinem rationalen Verhältnis mehr zur Distanz, die überbrückt werden muss. Die Menschen entfremden sich von einem natürlichen Raum- und Zeitgefühl, so dass Entfernungen weniger an Kilometern als an Flugstunden festgemacht werden. Sie pendeln von Ort zu Ort, verbringen Stunden von Wartezeit an *Nicht-Orten*<sup>47</sup> und verlieren dabei den Blick auf die Zwischenräume.

„Im Zeitalter des technisierten Transports verschwinden für Reisende die Details des überbrückten Raumes. Gerüche, Farben, topographische Differenzen und klimatische Besonderheiten verlieren an Bedeutung. Die Tast-, Hör- und Riechsinne der Menschen nehmen nur die Reize aus den Räumen der Transportmittel wahr. Mit der durch Modernisierung verdrängten Aura des körperlich durchquerten Raumes geht die Möglichkeit des Selbst- und Körpererlebens in jenem Raum verloren, der jenseits der Transportkapseln existiert.“<sup>48</sup>

Auch die rasend schnelle Entwicklung bei den Kommunikationstechnologien hat ihren Teil zur Entfremdung beigetragen, denn die Kommunikation per Telefon, Videokonferenz oder Email verlangt zwar ein gewisses Mindestmaß an zeitlicher Koordination, räumlich sind dank fortschrittlicher Handy- und Wireless-Lan-Technologien aber keine

---

<sup>47</sup> Nicht-Orte (non-places/non-lieux), ein vor allem von dem französischen Anthropologen Marc Augé geprägter Begriff, sind mono-funktional genutzte Flächen im urbanen und suburbanen Raum wie Flughäfen, Bahnhöfe oder Einkaufszentren. Es fehlt die Historie und die Kommunikation. Es ist die Leere und Einsamkeit, die sinnbildlich für die Nicht-Orte sind. „The space of non-place creates neither singular identity nor relations; only solitude, and similitude.“ (Augé, M.: „Non-places – introduction to an anthropology of supermodernity“, London 1995, S. 103)

<sup>48</sup> Bette, K.H.: „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004, S. 98

Grenzen gesetzt. Lediglich eine Minimalfixierung an einen beliebigen Raum mit den nötigen fernmeldetechnischen Voraussetzungen ist gegeben.

Die Hinwendung zum Abenteuer- und Risikosport stellt einen Gegenentwurf zu der Entwertung des Raumes dar, in dem auch scheinbar bedeutungsloser Raum Schauplatz von Sport und Bewegung werden kann. Die Aktivität findet genau an den Orten statt, die lange ignoriert oder aus Bequemlichkeit gemieden wurden, nämlich in den Bergen, in kargen Wüsten oder an entlegenen Stränden. Das Ziel der Anstrengungen liegt meist nicht am Ende des Weges, vielmehr sind die körperlichen Grenzerfahrungen selber das Ziel. Eine Erfahrung außerhalb der engen architektonischen und bürokratischen Grenzen einer urbanen Großstadt, fern ab von dem Trubel und Lärm einer überfüllten Fußgängerzone oder der morgendlichen Rush-Hour.

Die Gefühle und Empfindungen, die dort erlebt werden, erscheinen den Beteiligten näher und echter als die alltäglichen emotionalen Erlebnisse, die oft von vermeintlichen Zukunftserwartungen geprägt sind. Es sind der Augenblick des Rausches, das Aufgehen im eigenen Tun, das reale Risiko und die Gefahr, die das eigene Handeln entfuturisieren.

Doch auch innerhalb des städtischen Lebensraums hat sich der Abenteuer- und Risikosport seine Plattform gesucht und gefunden. „Büros, Fabriken, Schulen, Militäreinrichtungen und Sportstadien bringen Rolle, Position, Körper, Raum und Zeit miteinander in Einklang“<sup>49</sup>, ebenso bieten sie aber auch Platz zum Ausbrechen für abenteuerliche Kletter- und Sportaktionen. Hochhäuser und Brücken, kapitalistische Wahrzeichen der modernen Großstädte werden zum Spielplatz der urbanen Abenteurer, wenn Freeclimber ohne Seil senkrechte Fassaden empor klettern oder sich Basejumper und Paraglider von Wolkenkratzern und Brückentürmen stürzen. Solche oft medienwirksam inszenierte Guerillaaktionen zeigen das Selbstermächtigungstreben der Extremsportler, das durch die Illegalität des Vorhabens mitunter noch verstärkt wird. Es findet eine

---

<sup>49</sup> Bette, K.H.: „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004, S. 109

Bedeutungsproduktion im Rahmen der Architektur der Bauwerke statt, die den ursprünglichen Sinn umdeutet und zweckentfremdet. Somit wird aus einem sinnfreien Ort ein definierter Bewegungsraum, dessen neuer Verwendungszweck hingegen meist mit eigentumsrechtlichen Interessen kollidiert, was den außeralltäglichen Erlebnisfaktor, den eine sportliche Nutzung mit sich bringen könnte, zusätzlich anhebt.

Die Sehnsucht nach einer aufregenden, extrovertierten und dadurch erfüllten Gegenwart scheint sehr präsent zu sein, und der Abenteuer- und Risikosport spielt gegenwärtig eine große Rolle bei der Erfüllung eben dieser Sehnsucht.

## 2.5 Zu der Bedeutung von Räumen

Die Beziehung zwischen Körper, Raum und Bewegung ist bei der Betrachtung und Deutung von Parkour als neuer bewegungskultureller Erscheinungsform von großer Bedeutung, da bei Parkour eine vollkommen neuartige Raumnutzung zu beobachten ist. Daher ist es wichtig darzustellen, wie Räume und Orte mit den Menschen interagieren. Grundsätzlich ist zu bemerken, dass verschiedene Räume verschieden genutzt und wahrgenommen werden, insbesondere durch Bewegung verändern sich die Nutzungsmöglichkeiten ständig.

### 2.5.1 Raum und Bewegung

„Die Bewegungen definieren spezifische Räume in ihrer Funktion und in ihrer Bedeutung und schaffen damit überdauernde Strukturen, die wiederum Bedingung für Bewegung darstellen.“<sup>50</sup> Diese „durch Bewegungen hervorgebrachten Räume stellen spezifische

---

<sup>50</sup> Dietrich, K./Moegling, K.: „Spiel- und Bewegungsräume im Leben der Stadt. Sozial- und erziehungswissenschaftliche Untersuchungen und Projekte.“, Butzbach-Griedel 2001, S. 57

Handlungsmöglichkeiten bereit“<sup>51</sup>, beispielsweise in Form von Sportplätzen und Turnhallen. Hier gibt es eine klare Beziehung und Nutzungsagenda zwischen dem architektonisch entwickelten Sportraum und den dort Sporttreibenden, die jedoch eng definiert ist. Ein Fußballplatz ist eben zum Fußballspielen gemacht und eine Reckstange zum Turnen.

„Die Gestalt des Raumes muss die Ursache der ewigen Bewegung sein [...]“<sup>52</sup>

In der Modernität gelten Zweckmäßigkeit und Organisation als erstrebenswerte Zielkoordinaten, und das trifft auch auf den Bewegungsraum zu. Die Menschen sollen „im Einkaufszentrum einkaufen, im Sozialzentrum um Rat ersuchen, im Vergnügungszentrum spielen“<sup>53</sup> und Sportstätten zum Sporttreiben nutzen.

Alle Dinge erwerben sich ihre Daseinsberechtigung über die Funktion. „Jedes Objekt dient und teilt es mit. [...] [Im Idealfall wird alles in der Stadt] funktional sein und ein jedes Objekt eine eigene Funktion besitzen: die seine.“<sup>54</sup> Beim genauen Hinsehen wird jedoch durch die bedarfsorientierten Einrichtungen keineswegs nur neuer Bewegungsraum geschaffen, denn durch die Neubildung eines definierten Raumes wird immer auch ein vormals freier Raum eingeschränkt.

In den modernen Städten ist demnach das freie Raumangebot sehr begrenzt, da jede noch so kleine Fläche eine Kostbarkeit darstellt. Im Zuge dessen haben sich künstliche Bewegungswelten wie Fitnessstudios und Indoor-Sportcenter etabliert, wo auf Laufbändern anstatt im Wald gelaufen wird und speziell entwickelte Crosstrainer - die Ironie der Bezeichnung ist sinnbildlich - ein Mischung aus Wandern, Langlauf und Joggen simulieren sollen. „Sporträume werden zunehmend zu künstlichen

---

<sup>51</sup> Dietrich, K./Moegling, K.: „Spiel- und Bewegungsräume im Leben der Stadt. Sozial- und erziehungswissenschaftliche Untersuchungen und Projekte.“, Butzbach-Griedel 2001, S. 57

<sup>52</sup> Nietzsche, F.: „Aus dem Nachlass der Achtzigerjahre“ in „Friedrich Nietzsche – Werke in drei Bänden“, München 1956, S. 446

<sup>53</sup> Lefebvre, H.: „Einführung in die Modernität“, Frankfurt 1978, S. 143

<sup>54</sup> s.o.

Welten. Die technische Simulation von Raumerfahrung und Erlebnissen ist dafür ein Beispiel.<sup>55</sup>

## 2.5.2 Raum und Architektur

Doch Sport- und Bewegungsformen finden dennoch nicht nur unter normierten Bedingungen an dafür vorgesehenen Wettkampfstätten oder in künstlichen Bewegungsräumen statt, vielmehr verlagert sich auch das sportliche Leben immer mehr in die Städte und trifft dort auf gänzlich andere bauliche Grundbedingungen. Der Architektur der Innenstädte kommt so eine neue, unbekante Bedeutung zu, die mit den Ideen und Nutzungsplänen der Architekten in keiner Weise übereinstimmt. Gerade die Nachkriegsarchitektur war oft schlicht und monofunktional entworfen und wirkt heutzutage manchmal wie ein Fremdkörper.

„Architectural history is in need, therefore, of a integration of questions of representation with issues of social and political change.“<sup>56</sup>

In der Geschichte der Architektur standen in der Regel die Nutzungsmöglichkeiten und die Ästhetik im Vordergrund, während die Wirkung auf das soziale gesellschaftliche Leben und der Einfluss, auf die Menschen im Einzelnen wenig beachtet wurde. Die Bedeutung von Architektur geht weit über das Betongerüst hinaus, sie bietet eine Menge Platz für Interpretationsmöglichkeiten.

„Architecture, like all other cultural objects, is not made once, but is made and remade over and over again each time it is represented through another

---

<sup>55</sup> Dietrich, K./Moegling, K.: „Spiel- und Bewegungsräume im Leben der Stadt. Sozial- und erziehungswissenschaftliche Untersuchungen und Projekte.“, Butzbach-Griedel 2001, S. 62

<sup>56</sup> Borden, I.: „Skateboarding, Space and the City“, Oxford 2001, S. 8

medium, each time its surroundings change, each time different people experience it.“<sup>57</sup>

Demnach ist Architektur nicht nur ein Produkt, sondern gleichfalls selber Produzent von speziellen Spannungen und Wechselwirkungen zwischen Orten, Räumen und deren Bewohnern.

„Corporate design and architecture embody specific kinds of relationships, experiences and perceptions of space and place.“<sup>58</sup> Bei einem Bauprojekt wird somit nicht nur Raum benutzt, verändert oder wahrgenommen, es wird auch ein neuer Raum produziert, der jedoch in seiner Planbarkeit nicht eindeutig ist, da er sich in seiner Beziehung zu den Menschen, die den Raum nutzen, stetig neu definiert. Dieser soziologische Ansatz ist in der geschichtlichen Tradition der Architektur ein noch recht unerforschtes Gebiet.

„Architectural history has not yet turned from conceptions and meanings of space, or experiences of space, to consider the production of space. To do so requires going beyond objects to processes, where architecture’s role in social reproduction is not limited to the spaces it provides or the way it is used, but involves representations embedded in architecture, in codified conceptions of space, in ideological and experiential as well as material aspects of building use.“<sup>59</sup>

Architektur ist kein lebloses Objekt, das eine bestimmte Rolle spielt, sie wird definiert über die Gespräche und Handlungen des sozialen Lebens. Kein Objekt, aber ein Prozess; keine Sache, aber ein Fluss, der keiner abstrakten Idee folgt, sondern einen gelebten Gedanke darstellt.<sup>60</sup>

---

<sup>57</sup> Forty, A.: „Foreword“, in Borden/Kerr/Pivaro/Rendell: „Strangely Familiar: Narratives of Architecture in the City, London 1996, S. 5

<sup>58</sup> Daskalaki, M./Stara, A./Imas, M.: „The Parkour Organisation: inhabitation of corporate spaces“, in „Culture and Organisation“, Vol. 14, No. 1, London, March 2008, S. 49

<sup>59</sup> Borden, I.: „Skateboarding, Space and the City“, Oxford 2001, S. 9

<sup>60</sup> dazu: Foucault, M.: „Archäologie des Wissens“, Frankfurt 1981

### 2.5.3 Differenzierung von Raum und Ort

Zwischen Raum und Ort besteht ein nicht unwesentlicher Unterschied.

Space is abstract, a continuous expanse which extends without limit in three dimensions. Place is a specific location with its own history and a context which mediates the human interactions which take place in it; a place, because of this history and context, is always unique. If it does not contain a place, space is not memorable; there is nothing to do there but wander through it.<sup>61</sup>

Ein Ort ist die Ordnung, nach der Elemente in Koexistenzbeziehungen aufgeteilt werden. Damit wird also die Möglichkeit ausgeschlossen, dass sich zwei Dinge an ein und derselben Stelle befinden. Hier gilt das Gesetz des Eigenen, was besagt, dass die einen Elemente neben den anderen gesehen werden und jedes sich in einem eigenen und abgetrennten Bereich befindet, den es definiert. Ein Ort ist also eine momentane Konstellation von festen Punkten. Er enthält einen Hinweis auf eine mögliche Stabilität.

Ein Raum stellt einen frequentierten Ort dar, und so sind es erst die Fußgänger und Radfahrer, die eine Straße – geometrisch gesehen ein Ort – in einen Raum verwandeln. Der Ort ist demnach eher eine geografische Bezeichnung, die das Lokalisieren und Festlegen von Räumen verbal vermittelbar macht. Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. Er ist gewissermaßen von der Gesamtheit der Bewegungen erfüllt, die sich in ihm entfalten.

The space could be to the place what the word becomes when it is spoken: grasped in the ambiguity of being accomplished, changed into a term stemming from multiple conventions, uttered as the act of one present (or

---

<sup>61</sup> Brodin, J.: „Life in fragments: from public spaces to non-places“, Vortrag beim Annual Meeting of the Western Political Science Association, März 2005, S. 3, [http://www.allacademic.com/meta/p\\_mla\\_apa\\_research\\_citation/0/8/7/6/1/pages87613/p87613-3.php](http://www.allacademic.com/meta/p_mla_apa_research_citation/0/8/7/6/1/pages87613/p87613-3.php), Zugriff am 17.10.2008

one time), and modified by the transformations resulting from successive influences.<sup>62</sup>

Im Gegensatz zum Ort gibt es also weder eine Eindeutigkeit noch die Stabilität von etwas Eigenem. Zu unterscheiden gilt es auch den geometrischen Raum, der meist analog zu dem Begriff Ort verwendet wird und klare Linien und Formen hat, und den anthropologischen Raum, der erst durch das Handeln und den Beziehung der Menschen existentiell wird.<sup>63</sup>

Insgesamt ist der Raum ein Ort, mit dem man etwas macht. So wird eine Sporthalle, die architektonisch gesehen erstmal nur einen Ort darstellt, zu einem Bewegungsraum, wenn sich Menschen darin befinden und aktiv werden; und ein steile Treppe mit Treppengeländer wird durch den Skateboarder, der diese für ein waghalsiges Trickmanöver verwendet, von fixierten geometrischen Nutzungsgegenständen in einen Raum verwandelt.

Auch Musik ist ein Raum, der sich beim Hören entfaltet und der durch den Umgang mit verschiedenen Orten entsteht, den in diesem speziellen Fall die Notenschrift und die Instrumente bilden.

#### 2.5.4 Vom Raum zum Nicht-Ort

Die Konfiguration eines Raumes kann das öffentliche Leben sowohl stärken als auch unterdrücken, und der öffentliche Raum wird zusehends mehr für anonyme, isolierte Individuen konfiguriert, die diese Räume lediglich durchqueren. Es entstehen monofunktionale urbane Interaktionswüsten, die von ihren Bewohnern zwar zielgerichtet genutzt, aber nicht belebt werden.

---

<sup>62</sup> Certeau, M. de: „L’Invention du quotidien. 1. Arts de faire“, Gallimard, Folio Essais 1990, S. 173, zitiert in Augé, M.: „Non-places – introduction to an anthropology of supermodernity“, London 1995, S. 80

<sup>63</sup> dazu Merleau-Ponty, M.: „Phänomenologie der Wahrnehmung“, Berlin 1976

„[...] [S]pace, which is constructed for a single function prohibits the complex overlay of functions which is necessary for public life; such a space is instrumental, denying the possibility of spontaneous action. When public spaces are transformed into instrumental or commercial spaces, there can be no public realm, because we enter these spaces only as private individuals or consumers.“<sup>64</sup>

An Nicht-Orten ist demnach keinerlei gesellschaftliche Gemeinschaft mehr zu erkennen, sondern sie wird ersetzt durch eine lose Zusammenstellung einzelner Privatpersonen, die sich lediglich ob ihrer gleichen Bedürfnisse oder Aufgaben an ein und dem selben Ort befinden. „[...] [A] person entering the space of non-place is relieved of his usual determinants. He becomes no more than what he does or experiences in the role of passenger, customer or driver.“<sup>65</sup>

Heutzutage verbringen immer mehr Menschen unzählige Stunden an so genannten Nicht-Orten. Autobahnen, Flughäfen, Hotels und Einkaufszentren sind mittlerweile ein fester Bestandteil in dem Leben vieler Bürger geworden. Der postmoderne Kapitalismus stellt das Private auch in der Öffentlichkeit permanent in den Vordergrund, was zur Folge hat, dass selbst an belebten Plätzen ein Gefühl von Anonymität und Einsamkeit herrscht.

„The forces of capitalism have converted places that could encourage difference and interaction to non-places of homogenisation and indifference. Diversity, encounter and change, qualities that urban environments seek to encourage are substituted by alienation and passive consumption. [...] Corporate plazas, shopping malls and commercialised skywalks are all evidence of privatisation of what was once perceived as public space.“<sup>66</sup>

---

<sup>64</sup> Brodin, J.: „Life in fragments: from public spaces to non-places“, Vortrag beim Annual Meeting of the Western Political Science Association, März 2005, S. 3, [http://www.allacademic.com/meta/p\\_mla\\_apa\\_research\\_citation/0/8/7/6/1/pages87613/p87613-3.php](http://www.allacademic.com/meta/p_mla_apa_research_citation/0/8/7/6/1/pages87613/p87613-3.php), Zugriff am 17.10.2008

<sup>65</sup> Augé, M.: „Non-places – introduction to an anthropology of supermodernity“, London 1995, S. 103

<sup>66</sup> Daskalaki, M./Stara, A./Imas, M.: „The Parkour Organisation: inhabitation of corporate spaces“, in „Culture and Organisation“, Vol. 14, No. 1, London, March 2008, S. 53

Eine Stadt besteht nur noch aus Fragmenten, da die verschiedenen Orte nicht multifunktional miteinander verknüpft sind, sondern jeder zwar in sich schlüssig, aber doch isoliert konzeptioniert ist. Wenn man beispielsweise einen modernen Großflughafen betrachtet, so stößt man in den Terminals auf Wartebereiche, Essensbereiche, Sanitärbereiche und Unterhaltungsbereiche. Schon der inflationär gebrauchte Begriff 'Bereich' soll besonders deutlich machen, welcher Verwendungszweck diesen Orten zukommen soll, wobei es sich bei der Bezeichnung Bereich eigentlich „um nichts anderes als einen überflüssigen Appendix [handelt], der Eleganz oder Bedeutung vortäuschen soll, wo in Wirklichkeit die gewohnte Banalität herrscht.“<sup>67</sup> Hinzu kommt, dass eine gewisse Grenzenlosigkeit des so genannten Bereichs suggeriert wird, die jedoch keineswegs Freiheit und Eigenständigkeit verkörpert, denn vielmehr Anonymität und Bedeutungslosigkeit. „[...] [T]he term area being truly the most neutral possible, the antithesis of place [...].“<sup>68</sup>

Die Nutzer des Warte- oder Erholungsbereichs werden auf ihre Bedürfnisse reduziert und daraufhin vollkommen austauschbar. Sie sind nur noch Konsumenten oder Passagiere, und die Individualität geht verloren. Der Fokus eines jeden Einzelnen liegt auf ihm selbst und auf der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse, was dazu führt, dass die Öffentlichkeit nahezu unbedeutend wird.

„With the loss of the public realm and the escape into non-place, we lose not only the worldliness of the public realm; we also lose the uniqueness of the private realm.“<sup>69</sup>

Durch die perfekte Bedürfnisorientierung der Nicht-Orte ist eine Begegnung mit dem Unvorhergesehenen quasi nicht möglich. Ein

---

<sup>67</sup> Sick, B.: „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“, Köln 2004, S. 150

<sup>68</sup> Augé, M.: „Non-places – introduction to an anthropology of supermodernity“, London 1995, S. 109

<sup>69</sup> Brodin, J.: „Life in fragments: from public spaces to non-places“, Vortrag beim Annual Meeting of the Western Political Science Association, März 2005, S. 3, [http://www.allacademic.com//meta/p\\_mla\\_apa\\_research\\_citation/0/8/7/6/1/pages87613/p87613-3.php](http://www.allacademic.com//meta/p_mla_apa_research_citation/0/8/7/6/1/pages87613/p87613-3.php), Zugriff am 17.10.2008

Reisender ließ sich früher von den Sinneseindrücken der Orte, die er durchquerte, inspirieren, da diese etwas Außergewöhnliches darstellten. Durch die Perfektionierung der Transportsysteme wird ein Reisender auf sein Dasein als Passagier reduziert, der nur über sein Reiseziel definiert wird und für den alle Informationen, die benötigt werden, zur Verfügung stehen und so perfekt auf den Passagier abgestimmt sind, dass sich ein Interesse an der Umgebung kaum entwickeln kann. Die Eliminierung aller möglichen Hindernisse und eine maximale Reisegeschwindigkeit garantieren Komfort, aber auch eine gewisse Identitätslosigkeit und Austauschbarkeit. „In der eigenschaftslosen Stadt ist jeder ein Tourist“<sup>70</sup> der zwischen Räumen, Orten und Nicht-Orten umherwandert.

„In the concrete reality of today’s world, places and spaces, places and non-places intertwine and tangle together. The possibility of non-place is never absent from any place.“<sup>71</sup>

---

<sup>70</sup> Koolhaas, R.: „Die Stadt ohne Eigenschaften“, in: Arch+, Ausgabe 132, Aachen, 1996, S. 25

<sup>71</sup> Augé, M.: „Non-places – introduction to an anthropology of supermodernity“, London 1995, S. 107

### 3. Le Parkour – Entstehung und Entwicklung

Nachdem nun für die Betrachtung des Phänomens „Le Parkour“ wichtige soziologische und sporttheoretische Grundlagen erläutert wurden, wird der nun folgende Abschnitt den Hauptgegenstand der Arbeit behandeln. Bei der Literaturrecherche zum Thema „Le Parkour“ musste leider festgestellt werden, dass es bisher kaum wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit der Thematik gegeben hat. Dies hängt zum einen mit der doch noch recht jungen Geschichte dieser Bewegung zusammen, als auch mit der reichlich schwierigen sportlichen beziehungsweise trendsportlichen Kategorisierung.

Somit standen als Informationsquellen in erster Linie Internetseiten von Parkour Sportlern und Organisationen, Zeitungs- und Magazinartikel, DVDs und Fernsehberichte zur Verfügung. Während jegliche Internetauftritte primär auf ihre Relevanz und Authentizität zu überprüfen und dahingehend eingeordnet werden mussten, so boten doch die auf DVDs und in Fernsehreportagen festgehaltenen Interviews mit den Begründern der Parkour-Bewegung eine gute Grundlage, um die Entwicklung und Entstehung von „Le Parkour“ von seinen französischen Wurzeln her zu rekonstruieren.

Im historischen Abriss wird allgemein der Begriff Parkour verwendet werden, während später die Begrifflichkeiten definiert und somit eine Unterscheidung zwischen *Parkour*, *Freerunning* und *L'art du déplacement* herstellen werden kann.

#### 3.1 Einführung in Parkour

Le Parkour ist eine in Frankreich entstandene Bewegungskunst und Philosophie, die man auch *L'art du déplacement*, also die Kunst der Fortbewegung nennt und als deren Begründer der Franzose David Belle gilt.

Das Ziel der als *Traceur* bezeichneten Anhänger stellt die möglichst reibungslose, schnelle und gleichzeitig flüssige Überquerung von Hindernissen bei einem Lauf von einem selbst gewählten Startpunkt zu einem selbst gewählten Ziel dar. Dabei werden Bänke, Mauern, Zäune, Garagen, Autos und Häuser übersprungen oder überklettert, immer auf der Suche nach der perfekten Linie. Hierzu setzen sie keinerlei Hilfsmittel ein, sondern überqueren alle sich ihnen in den Weg stellenden Hindernisse nur mit Schnelligkeit, Körperkraft und Geschicklichkeit.

„At the physical end, Parkour is getting over all the obstacles in your path as you would in an emergency situation. You want to move in such a way, with any movement, that will help you gain the most ground on someone/something as if escaping from someone/something or chasing toward someone/something. Also, wherever you go, you must be able to get back. If you go from A to B, you need to be able to get back from B to A. You don't need to do the same "move," but just get back.“<sup>72</sup>

Die Klassifizierung als Sportart oder Trendsportart wird hingegen von vielen Anhängern abgelehnt, da keinerlei festes Regelwerk, formale Hierarchien oder irgendeine Form von Wettbewerbsorientierung vorliegen.

„Le parkour n'a ni fédération, ni club, ni championnat. Il n'y a pas de norme, pas d'argent, juste le désir de faire, sans règle, mais avec honnêteté et humilié. Et beaucoup de travail sur soi.“<sup>73</sup>

Die Bezeichnung „urban activism“<sup>74</sup> halte ich für zutreffend, obwohl Parkour auch in einem natürlichen Umfeld praktiziert werden kann. Allerdings geht die Philosophie hinter Parkour weit über die reine körperliche Anstrengung hinaus, denn durch das Praktizieren von Parkour soll man nicht nur physische Hindernisse überwinden, sondern auch

---

<sup>72</sup> David Belle in einem Interview mit PKcali, [http://www.pkcali.com/parkour\\_plugins/content/content.php?content.8](http://www.pkcali.com/parkour_plugins/content/content.php?content.8), Zugriff am 23.9.2008

<sup>73</sup> Aus der Biographie von David Belle, <http://kyzr.free.fr/davidbelle/menu.php>, Zugriff am 28.10.08

<sup>74</sup> Daskalaki, M./Stara, A./Imas, M.: „The Parkour Organisation: inhabitation of corporate spaces“, in „Culture and Organisation“, Vol. 14, No. 1, London, March 2008, S. 49

mentale Hürden besser zu bewältigen lernen. Diese Verbindung von Philosophie und Sport ähnelt eher traditionellen asiatischen Kampfkunstformen denn klassischen Sportarten.

Eines der Hauptmerkmale von Parkour ist die Effizienz, mit der ein jeder Lauf gestaltet werden soll. Man versucht nicht nur mit maximaler Handlungsgeschwindigkeit vorzugehen, sondern auch den direktesten und effizientesten Weg zu wählen, bei dem keine Kraftreserven unnötig beansprucht werden oder eine große Verletzungsgefahr gegeben ist.

An diesem Punkt unterscheiden sich Le Parkour und die etwas später benannte Disziplin des Freerunning, bei dem die absolute Freiheit der Bewegung im Vordergrund steht und demnach auch akrobatische und rein ästhetische Elemente in einen Lauf eingebunden werden.

Le Parkour leitet sich von dem französischen Wort *parcours* ab, was so viel wie Strecke bedeutet und in der sportspezifischeren Kombination *parcours du combattant*, übersetzt Hindernisrennen, das Subjekt recht gut erfasst. Hierzulande assoziiert man einen sportlichen Parcours am ehesten mit der Anfang der 70er Jahre sehr populären Trimm-Dich Bewegung und den dazugehörigen Trimm-Dich-Pfaden, im französischen *parcours de santé*, die zumindest entfernte Gemeinsamkeiten mit einem Parkour-Lauf aufweisen können.

Die etwas abgewandelte Schreibweise von Parkour ist auf David Belle und seinen Freund Hubert Koundé zurückzuführen, die das „c“ durch ein „k“ ersetzten, was ihnen aggressiver und zielstrebig wirkte und das stille „s“ mit Hinblick auf die Effizienz entfernten. Der Begriff Traceur leitet sich von dem französischen Verb *tracer*, was sowohl entwerfen, vorzeichnen und skizzieren bedeuten kann, und dem Substantiv *traceur*, übersetzt der Anreißer, ab. Somit ist der Traceur jemand, der seine selbst gewählten Wege geht und ständig neue Bahnen in seine Umwelt zeichnet und entwirft, die er dann mit größtmöglicher Effizienz verfolgt und deren Spuren immer als Ideen bestehen bleiben. Weibliche Traceure werden auch als Traceuse bezeichnet.

Viele Traceure unterstreichen immer wieder, dass sie Parkour nicht nur betreiben, sondern es vielmehr leben.

„To understand the philosophy of parkour it takes quite a while, because you have to get used to it first. When you just try to do the movements, you will not feel much about the philosophy. But when you're able to move in your own way, then you start to see how parkour changes other things in your life; and you approach problems - for example in your job - differently, because you have been trained to deal with problems and overcome obstacles. This sudden realization comes at a different time to different people: some get it very early, some get it very late. You can't really say 'it takes two months to realize what parkour is'. So, now, I don't say 'I do parkour', but 'I live parkour', because its philosophy has become my life, my way to do everything.“<sup>75</sup>

Als Ursprung von Parkour gilt die *méthode naturelle*, die Georges Hébert Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte und die Raymond Belle, der Vater von David Belle, beim Militär erlernte.

### 3.2 Georges Hébert und die Méthode Naturelle

Georges Hébert war ein französischer Marineoffizier und gilt als Erfinder und Entwickler der Méthode Naturelle. Er wurde 1875 in Paris geboren und starb 1957 in Tourgéville.<sup>76</sup>

Mit 18 trat er der Marine bei und unterstrich schon bald mit herausragenden Leistungen seine Ambitionen auf eine Offizierslaufbahn.

„Georges Hébert fit des efforts importants pour satisfaire aux exigences du commandement : son goût pour un enseignement plus pratique qu'à l'école navale comme l'affermissement de son caractère favorisèrent ses

---

<sup>75</sup> Kalteis, A.: „Training with Andi“, Parkour Journeys (DVD), London 2006

<sup>76</sup> vgl. [www.wikipedia.de](http://www.wikipedia.de), Zugriff am 28.10.08

ambitions : les notes de ses supérieurs, de 1900 à 1902, témoignent des progrès de son aisance et de sa capacité de commandement.“<sup>77</sup>

Als er 1902 in St. Pierre auf Martinique stationiert war, koordinierte er die Rettung von 700 Menschen, die sich auf der Flucht vor einem Vulkanausbruch befanden. Dieses Ereignis stellte ein Schlüsselerlebnis in seinem Leben dar und bekräftigte seinen Glauben daran, dass athletische Fertigkeiten immer mit Hilfsbereitschaft, Tapferkeit und Altruismus verbunden werden sollen. Er entwickelte daraus später sein Motto: „Être fort pour être utile“, also „Stark sein, um nützlich zu sein.“<sup>78</sup>

Zurück in Frankreich widmete er sich intensiv der Leibeserziehung und erwarb sich damit schnell einen hervorragenden Ruf.

„Sa période d’instruction à l’école de gymnastique de Lorient, commencée en 1903, fut particulièrement brillante.“<sup>79</sup>

Noch nachhaltig von seinen Reisen nach Afrika geprägt, wo er sich begeistert zeigte von den athletischen Fähigkeiten der Eingeboren, die sie ohne spezielles Training ausgebildet hatten, begann er die Méthode Naturelle, die Natürliche Methode zu entwickeln, die sich im Kontakt mit den naturistischen Theorien und Praktiken immer weiter strukturierte. Ab 1913 leitete er die Athletenschule in Reims und unterrichtete dort unter anderem Olympiakandidaten für die Olympischen Spiele 1916 mehrheitlich nach seiner neuen Methode.<sup>80</sup>

Die Méthode Naturelle stellte einen sehr ganzheitlichen Körpererziehungsentwurf vor, nachhaltig beeinflusst von Jean-Jacques

---

<sup>77</sup> Dumas, J.-P.: „Aux origines de la “méthode naturelle” : Georges Hébert et l’enseignement de l’éducation physique dans la Marine française“, Revue Internationale d’Histoire Militaire, [http://www.stratisc.org/RIHM\\_83\\_24.htm](http://www.stratisc.org/RIHM_83_24.htm), Zugriff am 3.10.08

<sup>78</sup> vgl. Wolf, T.: „George Hébert and the Natural Method of Physical Culture“, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/methode\\_naturelle.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/methode_naturelle.htm), Zugriff am 30.7.08

<sup>79</sup> Dumas, J.-P.: „Aux origines de la “méthode naturelle” : Georges Hébert et l’enseignement de l’éducation physique dans la Marine française“, Revue Internationale d’Histoire Militaire, [http://www.stratisc.org/RIHM\\_83\\_24.htm](http://www.stratisc.org/RIHM_83_24.htm), Zugriff am 3.10.08

<sup>80</sup> Delaplace, J. M./Villaret, S.: „La Méthode Naturelle de Georges Hébert ou „l’école naturiste“ en éducation physique (1900-1939)“ in STAPS, No. 63, Frankreich, 2003, S. 44

Rousseaus idealisiertem Menschenbild des Edlen Wilden<sup>81</sup>. Daher lehnte er auch klassischen Wettkampfsport strikt ab, da er eine Konzentration auf den Wettbewerb und die eigene Leistung als nicht geeignet ansah, den Körper und den Geist der jungen Menschen adäquat auszubilden.

" Sport vrai, éducateur par essence, avant tout dominé par la raison d'utilité [...], préservé de l'excès ou de l'outrance par un élément éducatif essentiel: la mesure"<sup>82</sup>

Mit dieser Einstellung bildete er damals einen Gegenpol zu den Überzeugungen von Pierre de Coubertin, dem Begründer der Olympischen Spiele der Neuzeit. Dieser „bevorzugte gerade die neuen kampfbetonten athletics, die sich allmählich von Großbritannien her über den Kontinent ausbreiteten“<sup>83</sup> und an denen er die Zielstrebigkeit und den unbedingten Siegeswillen besonders schätzte<sup>84</sup>.

„Hébert's system rejected the sclerosis of remedial gymnastics and of the popular Swedish Method of physical culture, which seemed him unable to develop the human body harmoniously and especially unable to prepare his students with the moral requirements of life.“<sup>85</sup>

Die Méthode Naturelle beinhaltet in Hinblick darauf ein sehr umfassendes Trainingsprogramm, bestehend aus zehn Teildisziplinen, dem Laufen, Gehen, Springen, Klettern, Heben, Werfen, Schwimmen, Balancieren, Selbstverteidigung und dem Sich-Bewegen auf allen Vieren.

---

<sup>81</sup> Das Konzept des Edlen Wilden ist eng mit romantischen Denkströmungen des 19. Jahrhunderts verbunden, vor allem auch mit der Philosophie von Jean Jacques Rousseau. Der Edle Wilde versinnbildlicht das Ideal des von Natur aus guten Menschen, der von den Zwängen und Lastern der Zivilisation unverdorben in der freien Natur lebt und den reinen menschlichen Geist und seine positiven Eigenschaften verkörpert.

<sup>82</sup> Hébert, G.: „Le Sport contre l'Éducation physique“, Paris 1946, S. 33

<sup>83</sup> Alkemeyer, T.: „Körper, Kult und Politik“, Frankfurt 1996, S. 89

<sup>84</sup> vgl. Caillat, M.: „Idéologie du Sport“, <http://1libertaire.free.fr/MCaillat14.html>, Zugriff am 28.10.08

<sup>85</sup> Wolf, T.: „George Hébert and the Natural Method of Physical Culture“, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/methode\\_naturelle.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/methode_naturelle.htm), Zugriff am 30.7.08

"Méthodique, progressive et continue d'action, de l'enfance à l'âge adulte, qui a pour objectif: assurer le développement physique intégrée; croissance interne des résistances, en mettant l'accent sur les aptitudes dans tous les genres de l'exercice naturel et indispensable des services publics (marcher, courir, sauter, quadrupedal mouvement, escalade , Equilibrisim (équilibrage), lancer, levage, la défense et la natation); développement d'énergie et toutes les autres facettes de l'action ou de virilité tels que tous les actifs, à la fois physique et viril sont maîtrisées; une idée morale dominante: l'altruisme."<sup>86</sup>

Durch kontinuierliches Training sollen demnach drei wichtige Facetten eines Menschen gestärkt werden, und zwar sein Charakter durch mehr Mut, Willenskraft und Energie, seine moralischen Werte durch Hilfsbereitschaft und Ehrlichkeit und sein Körper durch Muskeln und Ausdauer. Nur durch das Zusammenwirken dieser drei Aspekte definiert sich die Méthode Naturelle.

In der französischen Armee wurde die Natürliche Methode nach dem ersten Weltkrieg das Standardprogramm zur physischen Ausbildung der Soldaten.

Da eine Trainingseinheit immer alle zehn Elemente enthalten soll, entwarf Hébert spezielle Parcours, die an verschiedenen Stationen alle Disziplinen abdecken sollten. Somit war er einer der Mitbegründer der heute in der militärischen Ausbildung fest integrierten Hindernisparcours, deren entschärfte Versionen auch in Trimm-dich-Pfaden oder als Element in Hochseilgärten und ähnlichen Anlagen wieder zu finden sind.

Neben dem Training in solchen Parcours ist auch ein spontanes Training in der Natur vorgesehen, bei dem sich der Sportler einfach eine Route sucht und diese dann bewältigt. Hier kann man sehr offensichtliche Parallelen zu Le Parkour feststellen, wo sich der Traceur auch seinen Weg über alle Hindernisse hinweg suchen muss. Der starke philosophische und ganzheitliche Unterbau ist ebenso bei Le Parkour deutlich wieder zu erkennen.

---

<sup>86</sup> Hébert, G.: „Le Sport contre l'Éducation physique“, Paris 1946, S. 13

Die Méthode Naturelle wird heutzutage kaum noch praktiziert, auch wenn sie durch die mediale Verbreitung von Le Parkour einen neuen Bekanntheitsschub erfahren hat.

„Most recently, the confluence of Hébert’s teachings and the Asian martial arts has influenced the development of Le Parkour as an art of movement in its own right.“<sup>87</sup>

### 3.3 Raymond Belle

Ein weitere Schlüsselperson in der Entstehung von Le Parkour ist Raymond Belle, der Vater von David Belle.

Raymond Belle kam am 3. Oktober 1939 in Französisch-Indochina, dem heutigen Vietnam zur Welt. Er hatte eine tragische Kindheit in der sein Vater im Bürgerkrieg getötet und er von seiner Mutter im Zuge der Teilung Vietnams 1954 getrennt wurde. Die französische Armee war sein Retter. In Dalat wurde er in die Armee aufgenommen und erhielt eine militärische Ausbildung die seinen Charakter für den Rest seines Lebens prägte. Im Zuge dieser Ausbildung erlernte er auch die Méthode Naturelle von Georges Hébert, die in der französischen Armee ein fester Teil der körperlichen Ausbildung war und die den Soldaten unter anderem helfen sollte, sich in den Dschungelgebieten Vietnams besser fortbewegen zu können.

Nach der verlorenen Schlacht von Điện Biên Phủ, die 1954 das Ende der französischen Kolonialherrschaft besiegelte<sup>88</sup>, wurde er nach Frankreich geschickt, wo er seine Ausbildung 1958 zwar beendete, aber nie einem regulären Regiment beitrug. Obwohl er zum Killer trainiert wurde, machte sich der junge Soldat auf, Leben zu retten. Im Alter von 19 Jahren

---

<sup>87</sup> Wolf, T.: „George Hébert and the Natural Method of Physical Culture“, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/methode\\_naturelle.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/methode_naturelle.htm), Zugriff am 30.7.08

<sup>88</sup> vgl. Frey, M.: „Das Ende eines Kolonialreiches. Dien Bien Phu, 13. März bis 7. Mai 1954.“ in: Förster, S./Pöhlmann, M./Walter, D.: „Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai.“, München 2004, S. 358-373

verhalfen ihm seine außerordentlichen körperlichen Fähigkeiten zu einem Platz im Pariser Regiment der *sapeurs-pompiers*, der hauptstadteigenen Militärfeuerwehr.

Es dauerte nicht lange, bis sich Raymond mit seinem athletischen Können in seiner Einheit hervorhob. Seine Fähigkeiten weckten nationale Aufmerksamkeit, und er wurde der Seilkletter-Champion seines Regiments. Der sehr fähige Athlet Raymond war prädestiniert dafür, sich der Eliteeinheit seines Regiments anzuschließen, zusammengesetzt aus den fittesten und agilsten Feuerwehrmännern. Diese unvergleichlichen Pompiers wurden für die gefährlichsten und schwersten Rettungsmissionen eingesetzt. Kurz nach seinem Beitritt zu der Einheit erhielt er 1962 eine ehrenvolle Erwähnung für seine herausragende Leistung bei der Bekämpfung eines aggressiven Garagenbrandes.

Dies war nur der Anfang. Raymond hatte eine Schlüsselrolle in der ersten Helikopter-Operation der Pariser Feuerwehr, die sich am 19. Januar 1969 auf der Notre-Dame Kathedrale abspielte. Im Zuge dieser Operation entfernte er eine Vietcong-Flagge, die auf der Spitze der Kathedrale, 90 Meter über dem Boden, gehisst worden war. Oft gelobt für seine Coolness, seine Courage, und seine Selbstaufopferung, war Sergeant Belle eine der Führungspersonen seiner Zeit und ein inspirierendes Vorbild für junge Leute. Seine vielen Rettungen, Medaillen und Heldentaten gaben Raymond seinen wohlverdienten Ruf als außerordentlicher Pompiers. 1969 wurde er mit einer Bronze-Ehrenmedaille für seine Taten unter außergewöhnlichen Umständen belohnt, und er verließ die Brigade 1975. Raymond Belle starb im Dezember 1999, aber das Gedenken an ihn und seine vielen Heldentaten leben weiter. Mit seinem Charisma und seinen menschlichen Qualitäten hat er einen bleibenden Eindruck bei seinen Kameraden hinterlassen und wird für immer das ikonische Ideal für die militärische Feuerwehr von Paris verkörpern.<sup>89</sup>

---

<sup>89</sup> Biographie von Raymond Belle in „Allo Dix-Huit“, dem Magazin der Pariser Feuerwehr, aus dem französisch übersetzt von Andreas Kalteis, <http://www.le-parkour.at/ray.html>, Zugriff am 20.10.08

Zu Lebzeiten weihte er seinen Sohn David Belle in die Trainingsmethoden der Méthode Naturelle und der Hindernistrainingsparcours ein. Seine Lebensphilosophie beeinflusste neben seinem Sohn vor allem Sébastien Foucan, einen frühen Wegbegleiter von David und Begründer von Freerunning als eigenständige Disziplin.

„[...] I met his father and he explained to us the discipline. [...] [I]t was very interesting because his father, when he speaks, he speaks like you don't have limits [...]. It's very important for me this kind of vision.“<sup>90</sup>

### 3.4 David Belle

David Belle wurde am 29. April 1973 in Fécamp in der Normandie geboren. Die ersten 14 Jahre seines Lebens verbrachte er sowohl dort, als auch später in Les Sables d'Olonne im Westen Frankreichs. Während seiner Kindheit und Jugend entwickelte er ein großes Interesse an rasanter Bewegung und zeigte sich außergewöhnlich talentiert in der Leichtathletik, im Turnen, beim Klettern und bei Martial Arts. Maßgeblich beeinflusst wurde er dabei von den Heldengeschichten über seinen Vater Raymond und seinen Großvater, Gilbert Kitten, die beide erfolgreich bei der Pariser Militärfeuerwehr beschäftigt waren, so dass auch David einen starken Drang zur Hilfsbereitschaft und zum Heldentum entwickelte. Er wuchs ohne seinen Vater auf, doch die Erzählungen über ihn inspirierten ihn.

„Ce n'était peut être pas le père idéal mais l'époque et le monde étaient différents. L'armée n'a pas vocation à former des pères et l'inconséquence des hommes en avait fait un soldat, mais un bon soldat.“<sup>91</sup>

---

<sup>90</sup> Sébastien Foucan im Interview mit Urban Freeflow, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/foucan\\_interview.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/foucan_interview.htm), Zugriff am 15.7.08

<sup>91</sup> Belle, J.-F.: „L'initiateur – Raymond Belle“, [http://www.sportmediaconcept.com/parkour/-Raymond-Belle\\_r4.html](http://www.sportmediaconcept.com/parkour/-Raymond-Belle_r4.html), Zugriff am 30.10.08

Im Alter von 15 Jahren verließ Belle 1988 die Schule und zog nach Lisses, eine Vorort ungefähr 50 Kilometer südlich von Paris, wo er seine Freunde kennen lernte mit denen er später die Gruppe der Yamakasi gründen sollte. In dieser Zeit begann er auch seine in den Wäldern der Normandie erlernten Fortbewegungskünste aus der Natur in die triste urbane Stadtwelt zu transferieren, wobei er existierende architektonische Gegebenheiten einfach zweckentfremdete.

Vorerst begann er jedoch mit seinem Wehrdienst und den Ambitionen, die familiäre Tradition bei der Militärfeuerwehr weiterzuführen, die er jedoch nach einer Verletzung aus persönlichen Gründen wieder verließ. Auch bei der Marine in Vannes machte er zwar positiv auf sich aufmerksam, unter anderem in dem er einen neuen Seilkletterrekord aufstellte, den früher einmal sein Vater gehalten hatte, doch das strikte militärische Leben ging auf Dauer nicht mit seinem Freiheitsdrang und seiner Abenteuerlust zusammen.

„Cependant, il se sent à l'étroit dans un environnement sans doute trop cadré. Son goût pour l'aventure et l'envie de liberté sont trop forts: le sport et le parcours sont pour lui sa raison d'être.“<sup>92</sup>

Nach seiner Zeit beim Militär widmete er sich nun vollständig seiner Kunst der Fortbewegung. 1997 entstanden die ersten Videos, die Parkour als Disziplin vorstellten. Im gleichen Jahr gründete Belle zusammen mit seinen Parkour-Freunden Sébastien Foucan, Yann Hnautra, Charles Perrière, Malik Diouf, Guylain N'Guba-Boyeke, Châu Belle Dinh und Williams Belle die Gruppe der Yamakasi, mit der sie ihre Künste der Öffentlichkeit näher bringen wollten. Ein Jahr später distanziert sich Belle von der Gruppe und geht fortan seinen eigenen Weg mit seiner ganz persönlichen Philosophie von Le Parkour, um deren Verbreitung er sich seither bemüht.

---

<sup>92</sup> Aus der Biographie von David Belle, <http://kyzr.free.fr/davidbelle/menu.php>, Zugriff am 28.10.08

Mittlerweile hat er in diversen Werbspots, Musikvideos und Kinofilmen mitgewirkt, von denen die Hauptrolle an der Seite von Cyril Raffaelli<sup>93</sup> in „Banlieue 13“<sup>94</sup> den bisherigen Höhepunkt seiner Karriere darstellt. Parkour ist sein Beruf, mit dem er seinen Lebensunterhalt gestaltet und gleichzeitig seine Lebensphilosophie.

2005 half er mit, die Parkour Worldwide Association (kurz PAWA) ins Leben zu rufen, entzog dieser jedoch 2006 wegen diverser Differenzen wieder seine Unterstützung. In Folge dessen konzentriert er sich jetzt nur noch auf seine ebenfalls 2005 gegründete Produktionsfirma „DB Productions“<sup>95</sup>, deren Ziel der Aufbau einer weltweiten Organisation ist und mit deren Hilfe er Parkour nach seinen Vorgaben lehren und verbreiten will. Er gibt weltweit Workshops, bei denen er Interessierte in die Grundelemente von Parkour einweist und diese Techniken dann auch mit ihnen zusammen trainiert.<sup>96</sup>

### 3.5 Die Entstehung von Le Parkour und der Yamakasi

Le Parkour – L’art du déplacement, also die Kunst der Fortbewegung, entstand in drei kleinen Vororten von Paris. In Sarcelles, Evry und Lisses entdeckten Teenager ihre Vorliebe für Bewegung und physische Herausforderungen.

„At the beginning it wasn’t like now, it was to move and to practice and to practice a sport. Just practice a sport. [...] A kind of a child’s play, like a game. Yes, like a game, and I started to practice this kind of game with

---

<sup>93</sup> Cyril Raffaelli (\*1.4.1974) ist ein französischer Schauspieler, Stuntman, Stuntman-Coach und Martial Artist, der schon in unzähligen Kinoproduktionen mitgewirkt hat.

<sup>94</sup> Luc Besson: „Banlieue 13“, deutscher Titel „Ghettogangz – Die Hölle vor Paris“, Frankreich 2004

<sup>95</sup> vgl. <http://www.sportmediaconcept.com/parkourEN/>, Zugriff am 31.10.08

<sup>96</sup> vgl. auch: [http://en.wikipedia.org/wiki/David\\_Belle](http://en.wikipedia.org/wiki/David_Belle), Zugriff am 31.10.08

them. It was just like a small parkour like game. [...]. The first time it was very very basic.“<sup>97</sup>

Evry, eine noch ziemlich junge französische Stadt südlich von Paris und das in unmittelbarer Nähe liegende Lisses waren die Heimat von Sébastien Foucan, David Belle, Laurent Piemontesi, Yann Hnautra und seinem jüngeren Bruder Frederic. Sie bilden einen Teil des Kerns der Jugendlichen, die dort Parkour entwickelten. Im Norden von Paris liegt Sarcelles, ein eher ländlicher Vorort. Hier wuchsen zwei weitere Ur-Yamakasi auf, nämlich Williams Belle und Châu Belle-Dinh. In den Wäldern von Sarcelles sammelten sie ihre ersten Erfahrungen mit der damals noch nicht benannten Bewegungsform.

„In fact we are in Sarcelles, we are in Écouen’s world. It is here where I trained at the beginning. I’ve been training here for more than ten years. The very first time i trained with the older, like my brother and his friends, cousins and so on, it was here“<sup>98</sup>

In Lisses wiederum lernten sich 1988 Sébastien Foucan und David Belle kennen<sup>99</sup> und begannen zusammen zu trainieren. Sie teilten ihre Vorliebe für Akrobatik, Martial Arts und Sport im Allgemeinen, sowie die Bewunderung für Actionstars wie Sylvester Stallone oder Bruce Lee.<sup>100</sup>

„My story began in Lisses, France, where as children my friends and I just followed our natural desire to run, jump and play; finding different ways of getting around our home town rather than walking on the pavements like everyone else. We’d jump on walls, through railings, across bollards.“<sup>101</sup>

---

<sup>97</sup> Sébastien Foucan im Interview mit Urban Freeflow, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/foucan\\_interview.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/foucan_interview.htm), Zugriff am 15.7.08

<sup>98</sup> Williams Belle in: Daniels, M.: „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

<sup>99</sup> vgl. Foucan, S.: „History - Meeting in 1988 in Lisses (‘91 Essonnes)“, 2002, <http://tracer2000.free.fr/us/menuus/menu.html>, Zugriff am 1.11.08

<sup>100</sup> vgl. Sébastien Foucan im Interview mit Urban Freeflow, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/foucan\\_interview.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/foucan_interview.htm), Zugriff am 15.7.08

<sup>101</sup> Foucan, S.: „Freerunning – Find your way“, London 2008, S. 8

David transferierte darüber hinaus seine Erfahrungen mit der Hébert'schen Méthode Naturelle, die sein Vater Raymond Belle im Krieg in Vietnam erlernte und die er in seinem ländlichen Heimatort in der Normandie praktiziert hatte, auf die architektonischen Gegebenheiten des Pariser Vororts.

„I wasn't raised by my father, so I used it as a way to connect with him. It presented something that was structured. It started to spread and now it has eventually become a sport. You have to be like an animal that can move in the trees, be in good shape; and based on what you chose to do in parkour, you then become what you want to become.“<sup>102</sup>

Die Méthode Naturelle bildete die Grundlagen für Le Parkour, wenngleich die Wurzeln noch früher in der Evolution des menschlichen Sich-Bewegens zu finden sind.

„The art du déplacement was not invented, it exists since pre-history, because people in order to chase and escape used it. It was not called this way, for sure there was no way for it because they simply had to move. Because there were no bridges, no footbridges to cross a cliff they had to do something, be creative. They jumped, swam, did lots of things. Nobody invented this kind of moving. It's just we adapted this type of moving for the city, we modified the use.“<sup>103</sup>

Der Ursprung liegt also im Grunde genommen in der Natur und der Geschichte des Menschen.

„But there was the time when [...] [no transportation systems] existed and humans had only one mean to get from A to B: the body. You could say that this is where Parkour began.“<sup>104</sup>

---

<sup>102</sup> David Belle im Interview mit kungfumagazine.com, <http://ezine.kungfumagazine.com/ezine/article.php?article=666>, Zugriff am 18.8.08

<sup>103</sup> Laurent Piemontesi in: Daniels, M.: „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

<sup>104</sup> Glover, J.: „Parkour – Way of Life“, DVD, Beckmann Visual Publishing, England 2008

Mitte der Neunziger Jahre bildete sich ein neunköpfiger Kern von jungen Männern aus Lisses, Evry und Sarcelles, die in ihrer Begeisterung für diesen Sport eine erstaunliche Professionalität entwickelten, die weit über jugendlichen Enthusiasmus hinausging.

„They cross their towns from [the] top to the bottom and identify sites that will become the unchangeable basis of development of their discipline. It is due to their perseverance and willingness to work that they go on to acquire the physical conditions and techniques comparable to highly trained athletes.“<sup>105</sup>

Diese besondere Art von Hartnäckigkeit und die absolute Überzeugung von ihrem Tun unterscheiden die Erfinder von Parkour und ihre Bewegungskunst von vielen anderen jugendkulturellen Erscheinungsformen, die oft mit dem Eintritt in die Erwachsenenwelt in Vergessenheit geraten.

„But whereas most people stop this kind of play as adults, we kept on doing it. We called it `parkour`, which means `obstacle course`.“<sup>106</sup>

Obwohl Parkour meistens ausschließlich mit Innenstädten, Sprüngen über Häuserschluchten, von Brücken und Balkons, also einer urbanen Umgebung assoziiert wird, so war das Trainingsgelände einiger Pioniere in den Wäldern von Sarcelles. Diese natürliche Umgebung war eine Quelle der Kreativität, da sich die Gegebenheiten ständig veränderten und neue Möglichkeiten schufen. So wurde zwar in Sarcelles anders trainiert als in Evry oder Lisses, die Idee und der Motor dahinter hingegen waren identisch.

„Between Evry and Sarcelles the methods are different, because the environment is different. Here in Sarcelles it's the nature, the forest and it's always changing and there in Evry everything is made of concrete, cement and bricks. It's hard and it hurts. It's for experienced guys. Here it is better

---

<sup>105</sup> Foucan, S.: „History – Development of the Art of Moving 1995-1997“, 2002, <http://tracer2000.free.fr/us/menuus/menu.html>, Zugriff am 1.11.08

<sup>106</sup> Foucan, S.: „Freerunning – Find your way“, London 2008, S. 8

for those who are beginners. But they both have the same mentality. It's the same work too, no secrets. If you want to jump you have to work. There is no difference but the approach is different. And I know when I see Yann and Laurent who grew up in Evry, and Châu and me in Sarcelles, that we understand each other when we have a conversation. When they come here they adapt themselves and when I go to Evry I adapt myself as well. Yann once said that the art was born in Evry and the spirit was born in Sarcelles.“<sup>107</sup>

### 3.5.1 Die Grundbewegungen von Parkour

Bei Parkour gibt es zwar weit weniger festgelegte Grundbewegungen als in der Akrobatik oder dem Turnen, einige wenige essentielle Grundtechniken sind jedoch formuliert worden. Dieses Repertoire dient zur Orientierung und als Grundlage bei der Suche nach einem individuellen Bewegungsstil. Die Beschreibungen stützen sich auf die Erläuterungen des Österreicher Traceurs und Gründer der SVPA (Sport Verein Parkour Austria) Andreas Kalteis<sup>108</sup> und auf die sehr detaillierten Technikbeschreibungen auf der Homepage der Australian Parkour Association<sup>109</sup>. Die Bezeichnungen der Bewegungen sind sowohl im Französischen Original als auch in der adäquaten deutschen Übersetzung angegeben.

#### **Roullade - Rolle**

Die Rolle wird nach Sprüngen eingesetzt, um die Fallenergie zu transferieren, um über Objekte zu rollen oder auch um auf oder über Objekte zu springen, wie beispielsweise bei einer Hechtrolle. Sie ist eine der wichtigsten Bewegungen und sollte schon früh erlernt und trainiert werden. Ähnlich wie bei Falltechniken asiatischer Kampfsportarten rollt

---

<sup>107</sup> Williams Belle in: Daniels, M.: „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

<sup>108</sup> Kalteis, A./Meyer, D.: „Parkour Grundbewegungen“, <http://www.le-parkour.at/grund.html>, Zugriff am 9.11.08

<sup>109</sup> <http://parkourpedia.com/technique>, Zugriff am 9.11.08

man dabei schräg über die Schulter ab und nicht wie bei einer klassischen Rolle im Turnsport gerade über den Nacken. Richtig ausgeführt kann die Rolle selbst bei hohen Geschwindigkeiten und bei Sprüngen aus großer Höhe auf Asphalt problem- und schmerzlos ausgeführt werden.

### **Passement - Überwindung**

Passement sind jene Bewegungen, die benutzt werden, um ein Hindernis zu überwinden. Eine oft genutzte Variante ist das Passement Rapide. Es können dazu nicht nur Hände, sondern auch Beine und Unterarme benutzt werden. Wichtig ist, dass das Aufsetzen der Hand auf dem Hindernis erst nach dem Absprung erfolgt, denn sie soll nicht als Drehpunkt oder zur Schubgewinnung dienen, sondern lediglich den Sprung stabilisieren und die Landung in der korrekten Position gewährleisten.

### **Demi-tour - Halbe Drehung**

Man vollführt eine halbe Drehung über dem Hindernis, um auf der anderen Seite des Hindernisses in einer kontrollierten Position zu landen oder erstmal hängen zu bleiben und sich einen Überblick über die Gegebenheiten hinter dem Hindernis zu verschaffen. Es gibt dem Sportler die Möglichkeit zu entscheiden, ob er nun springen oder unter Umständen eher herunter klettern möchte.

### **Saut de chat - Katzensprung**

Der saut de chat ist dem Hocksprung aus dem Turnen sehr ähnlich, wurde aber an die Bedürfnisse von Parkour angepasst. Er eignet sich gut für weite Sprünge und dazu, um mit einem Präzisionssprung oder in einem Armsprung zu landen. Er kann sowohl mit einbeinigem als auch mit beidbeinigem Absprung ausgeführt werden, wobei sich der einbeinige eher für niedrige und der beidbeinige für hohe Hindernisse eignet.

### **Réverse – Rückwärtig**

Réverse sind jene Sprünge, bei denen der Traceur rückwärts über das Objekt springt. Eine Drehbewegung sorgt für eine kontrollierte und nicht blinde Landung. Gut nutzbar in Kombinationen, um aus entstehender Fliehkraft Geschwindigkeit für die weitere Bewegung zu gewinnen.

### **Saut de détente - Weitsprung**

Ein weiter Sprung, um entweder Lücken oder Hindernisse mit Anlauf zu überwinden.

### **Saut de précision - Präzisionssprung**

Ein saut de précision ist ein Sprung von einem festen Absprungpunkt mit einer präzisen Landung, zum Beispiel auf einer Stange oder dünnen Mauer. Der Sprung wird in der Regel ohne Anlauf ausgeführt, außer er dient als Anschlussbewegung. Für maximale Präzision und Kontrolle landet man nur auf den Fußballen. Die Landung sollte möglichst geräuscharm sein, da dies Kontrolle demonstriert und unterstreicht, dass der Aufprall durch die Muskeln absorbiert wird.

### **Passe muraille – Mauer-Überwindung**

Unter passe muraille fallen jene Bewegungen, die dazu benutzt werden, eine Mauer oder Ähnliches zu überwinden, die für einen normalen Sprung zu hoch sind. Der Traceur stößt sich dabei mit den Füßen an der Mauer nach oben ab, um mehr Höhe zu gewinnen. Hier wird die horizontale Anlaufgeschwindigkeit effektiv in Höhe umgewandelt. Auch die Arme werden als Schwunggeber zur Höhengewinnung eingesetzt.

### **Saut de fond - Sprung zum Boden**

Saut de fonds sind jegliche Sprünge, die nach unten auf den Boden führen. Sie sollten bei gleichzeitiger Vorwärtsbewegung immer mit einer Rolle gelandet werden.

### **Saut de bras - Armsprung**

Der Armsprung wird angewendet, wenn die Höhe oder die Distanz zu dem anvisierten Objekt zu groß ist, um es mit einem einfachen Sprung zu erreichen. Man springt daher an das Objekt und landet in einer hängenden Position. Der Sprung kann aus dem Stand oder aus der Bewegung heraus ausgeführt werden. Die Beine erreichen das Objekt immer zuerst, um den Aufprall zu bremsen und ein sicheres, kontrolliertes Greifen der Hände zu ermöglichen.

### **Tic-tac**

Ist ein Hindernis zu instabil für einen gewöhnlichen Passe Muraille oder stimmt der Winkel nicht, in dem man das Objekt erreicht, so kann man sich mit dem tic-tac an einem oder mehreren anderen Objekten abstoßen, um die nötige Höhe und Distanz für die Überwindung des Hindernisses zu erlangen. Er dient auch zur schnellen Richtungsänderung während eines Laufes.

### **Lâché - Loslassen**

Lâché bezeichnet das Loslassen aus einer Hängeposition heraus, um entweder sicher auf den Boden zu gelangen oder sich mit Schwung an einem weiteren Objekt wieder zu fangen.

### **Planche - Hochziehen**

Als planche bezeichnet man jene Bewegungen, die den Traceur aus einer hängenden Position in eine Stützposition bringen. Dies kann zum Beispiel an einer Stange mit Schwung geschehen, ähnlich der Kippe im Turnen, oder an einer Mauer aus reiner Körperkraft. Eine gute Technik ermöglicht dabei die schnelle und effiziente Überquerung von Mauern und anderen hohen Hindernissen.

## **Franchissement - Durchbruch**

Eine Methode, um sich zwischen Hindernissen hindurch zu bewegen, beispielsweise unter einer Stange oder einem Treppengeländer hindurch, wenn es eine Lücke zwischen Stange und Boden gibt. Die Bewegung hat gewisse Ähnlichkeiten mit einem Unterschwing am Reck im Turnen.

### **3.5.2 Mehr als nur ein Sport - Die Philosophie von Parkour**

Im Gegensatz zu herkömmlichen Sportarten wird Parkour von einem ausgeprägten philosophischen Grundgerüst getragen. Die mentalen Fähigkeiten eines Athleten sind ähnlich dominant gefordert, wie man es ansonsten lediglich bei Asiatischen Kampfsportarten vorfindet. Man muss den Hindernissen, die man überwinden will, nicht nur körperlich gewachsen sein, sondern auch mental. Oftmals würden die physischen Voraussetzungen eines Traceurs ausreichen, um einen bestimmten Sprung auszuführen, doch eine Mischung aus Angst und Misstrauen hält ihn zurück. Diese mentale Blockade gilt es durch weiteres Training zu überwinden, damit der Sprung realisiert werden kann. Da Parkour keineswegs eine halsbrecherische Disziplin darstellt, würde ein Traceur niemals einen Sprung versuchen, von dem er sich nicht sicher ist, dass er ihn auch beherrscht.

„You should always know your limits and what you can and can't do and that's why it is important to practice a lot of things.“<sup>110</sup>

Die Hauptbestandteile von Parkour, das Überwinden von Hindernissen und das Finden eines eigenen, effizienten Weges sind nicht nur ein Teil der Disziplin, sondern vielmehr ein Teil des realen Lebens. Somit trainiert man nicht nur isoliert seine sportlichen Fähigkeiten, vielmehr übt man den

---

<sup>110</sup> Daniel Ilabaca in: „Daniel Ilabaca in profile“, Parkour Journeys (DVD), London 2006

Umgang mit Hindernissen und den dazugehörigen Problemlösungsstrategien. So wie David Belle die Méthode Naturelle von der Natur in Stadt transferierte, so transferieren Traceure Parkour in ihren Alltag. Das im regelmäßigen Training erworbene Selbstvertrauen verfliegt nicht mit Beendigung einer Einheit, da es ein fester Teil der Mentalität des Sportlers geworden ist.

„It’s not a frame of mind to use in Parkour and then drop when you get home. It’s something you earn from training and then have with you wherever you go.“<sup>111</sup>

Diese besondere mentale Stärke zeichnet insbesondere geübte Traceure aus, die in der Kunst der Fortbewegung ihren persönlichen Weg durch das Leben gefunden haben. Sie erschrecken sich nicht vor Hindernissen, sondern sie definieren sich über diese.<sup>112</sup> Jedes Hindernis, ob während eines Laufes oder im alltäglichen Leben, stellt eine Herausforderung dar, der sie sich dank Parkour jederzeit gewachsen fühlen.

„Whether it’s facing a fear in the discipline or dealing with a problem in life that spirit is their to help you to overcome it and keep moving forward.“<sup>113</sup>

Daher wehren sich die meisten Traceure und Parkour Organisationen auch gegen die Bezeichnung von Parkour als Sportart. Sie sehen es eher als Kunstform und Lebenseinstellung und sich selbst als Vermittler ihrer Weltanschauung. Es geht um Selbstvertrauen, Freiheit, Körperbewusstsein und den Glauben an die eigene Stärke, innere Ausgeglichenheit und moralische Wertvorstellungen. Hier knüpft sich wieder das enge Band zur Méthode Naturelle und deren Grundprinzipien der Selbstlosigkeit und des „Stark sein, um nützlich zu sein“<sup>114</sup>.

---

<sup>111</sup> John Glover in: „Parkour – Way of Life“, DVD, Beckmann Visual Publishing, England 2008

<sup>112</sup> vgl. Foucan, S.: „Freerunning – Find your way“, London 2008, S. 76

<sup>113</sup> John Glover in: „Parkour – Way of Life“, DVD, Beckmann Visual Publishing, England 2008

<sup>114</sup> siehe Kapitel 3.2, S. 33

„Influencé par son histoire, le Parkour de DB est un sport utilitaire qui permet de découvrir le monde de l'effort et de l'altruisme.“<sup>115</sup>

Dieser philosophische Unterbau von Parkour ist offensichtlich kein unwichtiges Beiwerk, um einer vermeintlichen Trendsportart zu mehr Substanz zu verhelfen, sondern er ist ein fester und unersetzlicher Bestandteil des Ganzen. Es stellt den Motor der ganzen Bewegung dar und muss genau wie die physischen Bestandteile permanent trainiert werden.

„I try to show the usefulness of the art. We work a lot on the body, but we work a lot on human values as well.“<sup>116</sup>

### 3.5.3 Die `Dame du lac`

Für das Training der selbst entwickelten und selbst benannten Bewegungen gab es keine spezielle Halle oder einen Sportplatz, doch entwickelte sich ein Ort über alle Maßen zur Geburtsstätte der Kunst der Fortbewegung: Die `Dame du lac`. `La Dame du lac` ist eine 1975 erbaute 17 Meter hohe Betonskulptur des ungarischen Architekten und Bildhauers Pierre Székely und gilt als eine der ersten künstlichen Kletterwände oder -felsen überhaupt.

„Le sculpteur-architecte d'origine hongroise Pierre Szekely, décédé le 4 Avril 2001, était à l'origine de la première structure artificielle d'escalade en France "La Dame du Lac".<sup>117</sup>

---

<sup>115</sup> Belle, J.-F.: „Le Parkour by DB“, [http://www.sportmediaconcept.com/parkourEN/index.php?subaction=categorie&id\\_categorie=79673](http://www.sportmediaconcept.com/parkourEN/index.php?subaction=categorie&id_categorie=79673), Zugriff am 30.10.08

<sup>116</sup> Williams Belle in: Daniels, M.: „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

<sup>117</sup> <http://www.grimporama.com/francais/sae/sae.htm>, Zugriff am 4.11.08

Sie steht am Ufer des Sees im `Park du lac` in Lisses. Die Skulptur bietet ideale Voraussetzungen zum Klettern, Springen und Balancieren. Sie ist wie eine Art Wahrzeichen für Le Parkour und L´art du déplacement.

„The „dame du lac“ is the Yamakasi Generation. It really all began here. Every beginner came there because it’s a good training center. There are all the basics, you can climb, jump and tic-tac to express yourself on the basics of the art du déplacement. It’s the first generation, our family, brothers, sisters, Sébastien, David, me, Tinaro, Rodriguez – a whole bunch of unknown people, just friends!“<sup>118</sup>

Zahlreiche Techniken entwickelten sich an der `Dame du lac`, die woanders so nicht erfunden worden wären. Es waren die unzähligen Möglichkeiten, die sich dort boten, die der Kreativität von David Belle, Sébastien Foucan und den anderen den Nährboden lieferten, den sie zur Entwicklung ihrer zur Kunstform ausgeweiteten Bewegungstechniken benötigten. Lediglich die Spitze der Skulptur zu erklimmen erschien schnell nicht mehr erstrebenswert, da das Erklimmen von Höhen auch auf dem Schuldach möglich war. Jede Wand, jeder Vorsprung, jede Lücke und jede Ecke konnte verschieden genutzt werden.

„The first techniques arrived with the first obstacle. In Lisse, you have some kind of obstacle and you have to adapt and the first technique arrive like this because we never try to find a particular technique. The obstacle give us the technique. For the tic tac [we had] the Dame du lac. [...] [W]e were [always] at the Dame du lac and the first time we climbed the Dame it didn't bring us big joy but when we climbed it we were saying "woah, look at this jump, woah". It's like this, we always see in the front of us a big jump. [...] Yes, [the Dame was] very important.“<sup>119</sup>

---

<sup>118</sup> Yann Hnautra in: Daniels, M.: „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

<sup>119</sup> vgl. Sébastien Foucan im Interview mit Urbanfreeflow, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/foucan\\_interview.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/foucan_interview.htm), Zugriff am 15.7.08

In der ersten Fernsehreportage über die Yamakasi im Französischen Fernsehen 1997 sitzen David und seine Crew vor der `Dame du lac´ und zeigen später dort ihr Können.<sup>120</sup> Heutzutage ist dort fast schon eine Pilgerstätte für Parkourbegeisterte aus aller Welt, obwohl aus Sicherheitsgründen das Klettern darauf mittlerweile verboten ist, was wahrscheinlich auch mit dem ständig anwachsenden Besucherstrom zusammenhängt.



*Abb.2: La Dame du Lac*<sup>121</sup>

### 3.5.4 Gründung der Yamakasi

1997 gründeten David Belle, Sébastien Foucan, Yann Hnautra, Charles Perrière, Malik Diouf, Guylain N'Guba-Boyeke, Châu Belle Dinh und Williams Belle die Gruppe der Yamakasi, um ihren Sport besser nach

---

<sup>120</sup> TV-Reportage von „Stade 2“, Frankreich 1997, zu finden unter <http://www.youtube.com/watch?v=8d2bBawrWSY>, Zugriff am 4.11.08

<sup>121</sup> Quelle: <http://evry-daily-photo.blogspot.com/2007/07/le-parc-du-lac-4-la-dame-du-lac-de.html>, Zugriff am 4.11.08

Außen zu präsentieren. Sie glaubten an ihr besonderes Talent und an die Einzigartigkeit von Le Parkour. Durch eine professionellere Struktur und Außendarstellung erhofften sie einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu werden und irgendwann ihren Lebensunterhalt mit ihren Künsten finanzieren zu können. Des Weiteren sollte Interessierten die Möglichkeit gegeben werden, Parkour zu erlernen und gemeinsam mit den Yamakasi zu trainieren, damit sich die Disziplin weiter verbreiten konnte. Am 31. Mai 1997 wurde die Yamakasi Association offiziell gegründet.<sup>122</sup>

„The Yamakasi Association was founded at the same time as the crew. It’s goal was to train people and create an international federation. The art du déplacement is a special sport, without competition, without rules and without any specific playground.“<sup>123</sup>

Der Name Yamakasi kommt aus dem afrikanischen Lingála, einer Sprache die vorwiegend in den beiden Kongo-Staaten gesprochen wird, wo sie auch den Status einer Nationalsprache hat. *Ya makási* bedeutet in Lingála soviel wie *starker Körper, starker Geist, starker Mensch*. Diese Bedeutung war der Gruppe der Yamakasi sehr wichtig, da sie einen Namen gesucht hatten, der ihre besonderen Gemeinsamkeiten, ihre gewissermaßen außergewöhnlichen Kräfte gut beschreibt.

„We all had something. There was a special strength and we all looked for an explanation of that. We said to each other: „Yes, it’s the strong spirit“. But we could not call ourselves „Strong Spirit“ or the „Strong Spirit Team“, that’s not a normal name. In our name, a specific strength had to be mentioned, an energy, so that there was a reason to speak it out and to practise it. It’s all about being strong, strong body, strong man. Guylain said: „Yamakasi“, it’s lingala, a language spoken in Zaire. [...] Yamakasi means strong mind, strong body, strong man.“<sup>124</sup>

---

<sup>122</sup> Foucan, S.: „History – Creation of the group Yamakasi 1997“, 2002, <http://tracer2000.free.fr/us/menuus/menu.html>, Zugriff am 1.11.08

<sup>123</sup> Yann Hnautra in: Daniels, M.: „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

<sup>124</sup> Cháu Belle-Dinh in: Daniels, M.: „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

Zum ersten Mal national in Erscheinung traten die Yamakasi 1997 durch ihr Mitwirken in dem Videoclip der französischen Rapgruppe `IAM` zu „*L'école du micro d'argent*“, gefolgt von einem knapp vierminütigen Beitrag im französischen Sportfernsehen von „Stade 2“. Daraufhin meldeten sich weitere Fernsehsender und bekundeten ihr Interesse an Berichten über Parkour.

„Everything started gradually. We first appeared in a program called „Stade 2“. Then other TV channels followed.“<sup>125</sup>

Anfang 1998 bekam die Gruppe das Angebot, in der Musicalproduktion „Notre dame de Paris“ als Akrobaten mitzuwirken, und sieben von ihnen wirkten dann auch tatsächlich in der Show mit. Direkt im Anschluss daran allerdings zerbrach die Gruppe an inneren Meinungsverschiedenheiten über die Zukunft und die Ausrichtung von Parkour. Ein Teil von ihnen ging mit dem Ensemble von „Notre Dame de Paris“ auf Tour.

„Yann, Charles, Guylain, Châu and Williams choose to sign up for 2 years in the shows tour. They believe that it is a good opportunity to show what they can do and also to earn a living.“<sup>126</sup>

Am 17. Februar 1998 wurde die Yamakasi Association offiziell aufgelöst. Keine zwei Monate später jedoch, am 11. April, riefen die zukünftigen Akrobaten von „Notre Dame de Paris“ die Yamakasi zurück ins Leben und gründeten auch umgehend wieder eine Association. An dieser Neuauflage der Gruppe waren allerdings David Belle und Sébastien Foucan nicht beteiligt, da sie andere Ziele mit ihren Fähigkeiten anstrebten. David interessierte sich sehr für Schauspielerei, und Sébastien strebte eine individuellere Ausdefinierung der Disziplin an.

---

<sup>125</sup> Châu Belle-Dinh in: Daniels, M.: „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

<sup>126</sup> Foucan, S.: „History – Dissolution of Yamakasi Group: February 1998“, 2002, <http://tracer2000.free.fr/us/menuus/menu.html>, Zugriff am 1.11.08

2001 kam der Film „Yamakasi – Die Samurai der Moderne“<sup>127</sup> in den Kinos und machte die Kunst der Fortbewegung damit endgültig einem größeren Publikum bekannt. In dem Spielfilm spielten die Gründungsmitglieder der Yamakasi Châu Belle-Dinh, Williams Belle, Malik Diouf, Yann Hnautra, Guylain N´Guba-Boyeke, Charles Perrière und Laurent Piemontesi mit, nicht hingegen David Belle und Sébastien Foucan. Leider beschränkte sich der Film lediglich auf die spektakuläre Seite von Parkour, ohne der komplexen Disziplin damit gerecht zu werden. Der Erfolg war dennoch überwältigend.

„Wow, it was huge. [...] After [...] [the movie] every kid in France spoke about Yamakasi. Oh yes, I jump, I am Yamakasi.“<sup>128</sup>

In der Folge differenzierten sich drei Bewegungen ausgehend von dem Kern der Yamakasi aus: *Le Parkour* von David Belle, *Freerunning* von Sébastien Foucan und *L´art du déplacement* der verbliebenen Yamakasi.

### 3.6 Drei Wege der Fortbewegung – Le Parkour, Freerunning und L´art du déplacement

Seit der Auflösung der ersten Gruppierung der Yamakasi haben sich nun die am Ende des letzten Abschnitts bereits erwähnten drei Hauptströme innerhalb der Fortbewegungskünste heraus gebildet. *Le Parkour*, die Urdisziplin, die eng mit der Person David Belle verbunden ist, *Freerunning*, eine individuellere Ausdrucksform, als deren Begründer sich Sébastien Foucan sieht, und *L´art du déplacement*, die Disziplin einiger Gründungsmitglieder der Yamakasi um Yann Hnautra. Ihre Wurzeln sind

---

<sup>127</sup> Besson, L. (Produzent) /Zeitoun, A. (Regisseur): „Yamakasi – Die Samurai der Moderne“, im französischen Original „Yamakasi - Les samouraïs des Temps Modernes“, Frankreich 2001

<sup>128</sup> vgl. Sébastien Foucan im Interview mit Urbanfreeflow, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/foucan\\_interview.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/foucan_interview.htm), Zugriff am 15.7.08

identisch, ihre Auffassungen und Interpretation der eigenen Disziplin jedoch zum Teil sehr unterschiedlich. Dennoch ist gerade in der medialen Verwertung oft vollkommen unklar, um welche Ausprägung es sich gerade handelt, da die Übergänge fließend sein können und eine genaue Kennzeichnung mangels Identifikationsmöglichkeiten und Hintergrundwissen fehlt.

Da Parkour, wie es David Belle begründete, bereits in den vorherigen Kapiteln beleuchtet wurde, beschränkt sich der folgende Abschnitt auf Freerunning und L'art du déplacement.

### 3.6.1 Freerunning

Freerunning entstand, als Sébastien Foucan nach dem Ende der Yamakasi damit begann, Parkour nach seinen eigenen Vorstellungen weiter zu entwickeln. Sein Ziel war es, die Disziplin persönlicher an die individuellen Stärken und Schwächen des Einzelnen anzupassen. Die eigenen Bedürfnisse und Vorlieben sollten in den Vordergrund gerückt werden, anstatt einer Sammlung von vorgegebenen Bewegungen. Daher kann es natürlich auch akrobatische Elemente wie Salts und Schrauben beinhalten, da der Kreativität und dem eigenen Geschmack keine Grenzen gesetzt sind. Die Effizienz steht nicht wie beim klassischen Parkour an erster Stelle, was eine deutlich spektakulärere Außendarstellung der Disziplin ermöglicht. Das Wichtigste beim Freerunning ist der eigene Weg, der eigene Pfad, den jeder für sich selber suchen, finden und dann verfolgen muss. Es gilt: „Once you've found your path, stay true to it.“<sup>129</sup> Dieser Weg muss nicht immer die schwierigsten und atemberaubendsten Bewegungen beinhalten, denn der Körper kann auf verschiedene Arten mit der Umwelt interagieren, so dass oft auch weniger mehr ist. Was zählt, sind die Eindrücke und Erfahrungen, die man sammelt, und nicht der Schwierigkeitsgrad. Das Hauptaugenmerk liegt

---

<sup>129</sup> Foucan, S.: „Freerunning – Find your way“, London 2008, S. 118

darauf, auch mal andere Wege einzuschlagen, die nicht bereits ausgetreten sind. Die Hindernisse, die sich auftun sind Teil des Weges, und wenn sie überwunden werden, kann dieses Erfolgserlebnis als prägende Erfahrung in den Alltag übertragen werden. Jegliche Form von Wettbewerb wird bei Foucans Freerunning genau wie bei Parkour grundsätzlich abgelehnt, da er es als nicht erstrebenswert ansieht, sich gegenseitig zu vergleichen. Gleichzeitig betont er aber auch, dass er in erster Linie den Wettbewerb für sich selbst ablehnt, jedoch nicht pauschal über andere urteilt, die eventuell eine andere Meinung vertreten. Jeder hat seinen eigenen Weg.

„I don't like competition. If in the future you have a competition maybe I will be like in the organisation. For my philosophy, no competition for me, it's not very good. It's a way for other people.“<sup>130</sup>

Der Begriff Freerunning wurde während der Dreharbeiten der als Parkour-Dokumentation gedachten Fernsehreportage „Jump London“<sup>131</sup> erfunden, in der Sébastien Foucan und der französische Traceur Johann Vigroux berühmte Orte und Gebäude der britischen Hauptstadt für sportliche Zwecke umfunktionieren. Er war eigentlich zuerst nur als englische Übersetzung für Parkour gedacht. Gerade wegen dieser ursprünglichen Funktion als Übersetzung wird der Begriff Freerunning oft fälschlicherweise mit Parkour gleichgesetzt. Da von anderen aus der Parkour-Szene der Vorwurf kam, dass Sébastien Foucan gar nicht wirklich das echte Parkour repräsentieren würde, beschloss er, Freerunning zukünftig als Namen für seine ganz persönliche Parkour-Form zu gebrauchen,<sup>132</sup> obwohl er eigentlich der Meinung ist, dass es für eine Lebenseinstellung oder einen Weg durchs Leben keinen Namen geben

---

<sup>130</sup> vgl. Sébastien Foucan im Interview mit Urbanfreeflow, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/foucan\\_interview.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/foucan_interview.htm), Zugriff am 15.7.08

<sup>131</sup> Christie, M. (Produzent): „Jump London“, Dokumentation, England 2003

<sup>132</sup> Das Statement von Foucan dazu findet man unter: <http://www.worldwidejam.tv/foucan.jam.parkour.html>, Zugriff am 12.11.08

kann, da dies immer eine Reduzierung, in diesem Fall auf den körperlichen Aspekt, darstellt.

„Freerunning is the name I chose to reflect my practise and the evolution of my art, but I don't restrict my way to the domain of physical movement: it's about living life as fully as possible, mentally, physically and spiritually – and this is why your way has no name, because no one word can encapsulate your journey.“<sup>133</sup>

Durch „Jump London“ machte Sébastien Foucan Parkour und Freerunning in Großbritannien endgültig flächendeckend bekannt, und er war auch in der zweiten großen Dokumentation „Jump Britain“<sup>134</sup> wieder mit dabei. Neben zahlreichen Werbeauftritten war er auch 2006 in dem James-Bond-Film „Casino Royale“ zu sehen, spielte in dem Musikvideo zu „Jump“ von Madonna mit und ging anschließend mit ihr auf Welttournee. Er sieht sich als Lehrer und Vermittler eines ganzheitlichen Lebensentwurfs auf der Grundlage seiner Bewegungskunst und Werte.

„Freerunning is an art that allows people to grow physically and spiritually according to their own paths, not society's.“<sup>135</sup>

### 3.6.1.1 Urban Freeflow

Es gibt keine einheitliche Freerunning-Organisation oder einen Dachverband, aber das Ende 2002 gegründete englische Netzwerk „Urban Freeflow“<sup>136</sup> verfügt über außerordentlich professionelle Strukturen. Sie sehen sich als das offizielle, weltweite Parkour- und Freerunning-Netzwerk und als treibende Kraft hinter der Verbreitung der beiden Bewegungen. Ihre Website bietet eine Menge an Informationen

---

<sup>133</sup> Foucan, S.: „Freerunning – Find your way“, London 2008, S. 105

<sup>134</sup> Christie, M. (Produzent): „Jump Britain“, Dokumentation, England 2005

<sup>135</sup> Foucan, S.: „Freerunning – Find your way“, London 2008, S. 9

<sup>136</sup> <http://www.urbanfreeflow.com>, Zugriff am 12.11.08

über Parkour und Freerunning, aber auch zur richtigen Ernährung, über Verletzungsprophylaxe oder Tipps zum Krafttraining. Darüber hinaus vertreiben sie über einen Online-Store verschiedene Kleidungsgegenstände und Accessoires mit ihrem Logo und arbeiten mit verschiedenen Sponsoren wie zum Beispiel Adidas zusammen. Sie haben ihr eigenes Team an Sportlern, das für eine Vielzahl an Marketingaktivitäten gebucht werden kann. So waren sie bereits in diversen Filmen (Blood & Chocolate, 28 Weeks Later u.a.), Dokumentationen (Jump Britain, The Way u.a.), Werbefilmen (Nokia, Toyota, Guinness u.a.) und bei Liveauftritten und Präsentationen zu sehen.<sup>137</sup> Urban Freeflow betonen zwar, dass ihr Ziel in erster Linie die Verbreitung der Disziplinen darstellt, doch wirkt es eher wie eine Vermarktungsstrategie, die Parkour und Freerunning fest mit der Marke Urban Freeflow verbinden soll.

Am 3. September 2008 waren sie Ausrichter der ersten Freerunning Weltmeisterschaft unter dem Namen „Barclaycard World Freerun Championships“<sup>138</sup> in London. Bei diesem ersten globalen Wettbewerb überhaupt zeigten 23 Athleten aus 18 Nationen ihr Können vor 2000 Zuschauern. Das Spektakel wurde gesponsort von Barclaycard, Adidas und Sony Ericsson und fand in einer Halle mit einem eigens dafür entworfenen künstlich gestalteten Hindernisparcours statt. Der Sieger hieß am Ende Gabriel 'Jaywalker' Nunez aus den USA. Die ganze Veranstaltung wurde vom englischen Fernsehsender „Sky Sports“ gefilmt und zu einem einstündigen Beitrag zusammengeschnitten.

Die Veranstaltung zeigte deutlich eine mögliche Entwicklung der Disziplin Freerunning hin zu einem massentauglichen Trendsport, boten sich doch gewisse Parallelen zu anderen Trendsportereignissen wie BMX- oder Skateboardveranstaltungen. Der philosophische Hintergrund bleibt bei einer solchen Veranstaltung außen vor, da die Unterhaltung der Zuschauer den entscheidenden und geldbringenden Faktor darstellt. Daher sind die Veranstalter auf Teilnehmer angewiesen, die spektakuläre

---

<sup>137</sup> vgl. <http://www.urbanfreeflow.com/media/media.htm>, Zugriff am 12.11.08

<sup>138</sup> <http://www.worldfreerun.com/>, Zugriff am 12.11.08

Sprünge und kraftintensive Körperbeherrschung präsentieren. Bezeichnenderweise nahm Sébastien Foucan, der Begründer von Freerunning, nicht an der Veranstaltung teil.

### 3.6.2 L'art du déplacement

Neben dem Freerunning spaltete sich noch eine zweite Bewegungsform von Parkour ab und zwar „L'art du déplacement“. Die Bezeichnung wurde früher auch gleichbedeutend für Parkour verwendet, steht heute allerdings für eine eigene Teildisziplin. Die Köpfe von L'art du déplacement, kurz ADD, sind Yann Hnautra, Châu Belle-Dinh, Laurent Piemontesi und Williams Belle, allesamt Gründungsmitglieder der ersten Parkourgruppe Yamakasi. Im Gegensatz zu Parkour stehen bei der ADD nicht die Effizienz und die Basiselemente im Vordergrund sondern die Ästhetik und Technik der Bewegungen.

„The art of moving from one place to another using the obstacles in the environment and appropriate physical technical to put all these possibilities into a sequence with the single aim of producing the most beautiful, spectacular, individual or group choreographies in urban or natural settings.“<sup>139</sup>

Wie bei den beiden Schwesterdisziplinen wird kein spezielles Trainingsequipment benötigt außer der Natur und der urbanen Architektur. Es gibt auch keinen Wettbewerb, denn alle Anstrengungen dienen der Verbesserung der eigenen physischen und psychischen Stärke. Es gilt ein Gleichgewicht herzustellen zwischen den technischen, körperlichen und mentalen Fähigkeiten. Im Gegensatz zum sehr individuellen Ansatz des Freerunnings spielt das Miteinander in einer Gruppe und gegenseitige Unterstützung bei der ADD eine wichtige Rolle. Der Erfahrenste soll seine Kenntnisse nutzen, um den Schwächeren zur Seite stehen zu können. Als

---

<sup>139</sup> <http://parkourpedia.com/about/other-movement-arts>, Zugriff am 12.11.08

verbindendes Element innerhalb der Gruppe gelten die gemeinsamen Werte Solidarität, Enthusiasmus, Beharrlichkeit, Bestimmtheit, Tapferkeit, Respekt vor anderen, der Natur und sich selbst, und der Wille, Dinge zu teilen.

Die Erfinder der Disziplin um Yann Hnautra spielten unter anderem in dem Kinofilm „Yamakasi – Die Samurai der Moderne“ und dessen Fortsetzung „Les Files Du Vent“ mit und arbeiten eng mit dem weltbekannten „Cirque du soleil“ zusammen<sup>140</sup>. 2005 drehte das französische Fernsehen eine große Reportage mit dem Titel „Generation Yamakasi“<sup>141</sup>, in der sie über die Anfänge der Disziplin und ihre eigene Philosophie erzählen.

### 3.6.2.1 Majestic Force und Parkour Generations

Als weiteren Schritt Richtung einer Professionalisierung ihrer Kunst gründeten Yann Hnautra, Laurent Piemontesi und Châu Belle-Dinh zusammen mit Filmregisseur und Produzent Bruno Girard 2005 „Majestic Force“, eine Art unabhängige Produktionsfirma. Ziel war es, Artisten und Sportler zusammen zu bringen und so einen Pool zu bilden, der für Anfragen aus der Film-, Werbe- und Fernsehindustrie zu Verfügung steht. Das Angebot beinhaltet zum einen Darsteller für jede Art von Foto- oder Filmaufnahmen, Veranstaltungsservice mit Beratertätigkeiten oder auch die komplette Durchführung von Events. Nebenbei werden auch eigene Projekte entworfen, entwickelt und verwirklicht.

Am 16. Mai 2008 riefen sie zusätzlich die „Art du Déplacement Academy“ in Evry ins Leben, um eine Anlaufstelle für Interessierte und Sportler zu schaffen. Die Wahl des Ortes fiel auf Evry, da die Stadt weltweit als Geburtsstätte der Parkourbewegung berühmt ist und nun eine weitere

---

<sup>140</sup> „The Yamakasi – A professional summary“ auf <http://www.majesticforce.com>, Zugriff am 13.11.08

<sup>141</sup> Daniels, M.: „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

Rolle als Lernzentrum erhält. Die Academy arbeitet außerdem eng mit dem Londoner Team von „Parkour Generations“ zusammen.<sup>142</sup>

Parkour Generations ist eine Parkour-Organisation mit Sitz in London. Ihr Team besteht aus einigen der erfahrensten Traceure Englands und Frankreichs. Neben einem professionellen Team, das für Werbe- und Filmzwecke gebucht werden kann, geben sie eine Vielzahl an Kursen zur Erlernung der Kunst der Fortbewegung. So bieten sie neben dem klassischen Outdoor-Training auch Hallenkurse, spezielle Kinder- und Frauenkurse, Schulworkshops und Privatstunden an. Wenn man bereits Parkour betreibt und selber Lehrer werden möchte, bekommt man bei Parkour Generations auch die Möglichkeit der Qualifizierung und Fortbildung, in deren Zug man ein Zertifikat als „Level 1 Instructor“ oder „Level 2 Instructor“ für A.D.A.P.T (Art du déplacement and Parkour Teaching) erwerben kann.

Bei vielen der großen Workshops von Parkour Generations sind auch Laurent Piemontesi und sein „Majestic Force“ Team mit von der Partie, so dass die Teilnehmer die Möglichkeit haben, von den Mitbegründern der Disziplin direkt zu lernen und dadurch auch einen guten Einblick in Philosophie zu bekommen.<sup>143</sup>

### 3.6.3 Der interdisziplinäre Konflikt

Obwohl die drei Varianten der Kunst der Fortbewegung sich nicht gänzlich voneinander unterscheiden und der philosophische Hintergrund ebenfalls eine Menge Gemeinsamkeiten bereit hält, so gibt es nichtsdestotrotz massive Spannungen zwischen den Disziplinen. Parkour Erfinder David Belle sah die Gefahr des Ausverkaufs der Kunst bereits 1998, was schlussendlich vermutlich auch zum Ende der Yamakasi Gruppe geführt hat und Belle dazu veranlasste, von da an seinen eigenen Weg zu gehen.

---

<sup>142</sup> vgl. [www.majesticforce.com](http://www.majesticforce.com), Zugriff am 15.11.08

<sup>143</sup> vgl. [www.parkourgenerations.com](http://www.parkourgenerations.com), Zugriff am 15.11.08

Den Spielfilm „Yamakasi – Die Samurai der Moderne“ nannte er einmal „a prostitution of the art“<sup>144</sup>. Wirklich gut lässt sich der Konflikt von damals jedoch nicht rekonstruieren, da die Beteiligten in Interviews dieses Thema gerne vermieden oder lediglich mit kurzen Sätzen kommentierten. Es scheint, als wolle David Belle in erster Linie Missverständnisse vermeiden, was den Gebrauch des Begriffs Parkour angeht, denn dieser steht in seinen Augen nur für die von ihm entwickelte Urform mit dem obersten Grundsatz der Effektivität der Bewegung. Allen Abwandlungen mit akrobatischen Elementen und Choreographien spricht er keineswegs ihre Daseinsberechtigung ab, er möchte jedoch, dass im Zusammenhang nicht die Bezeichnung Parkour gebraucht wird. Die Organisation PAWA, die er 2005 mit ins Leben rief, war dazu gedacht Parkour korrekt zu verbreiten, doch auch dies lief in seinen Augen nicht vernünftig ab, so dass er sich von der PAWA lossagte. Zur Zeit scheint die Organisation auch nicht mehr aktiv zu sein. Es ist auffällig, dass es immer zu Spannungen kommt, wenn die Disziplin vermarktet werden soll, da Belle selber keine ökonomischen Interessen verfolgt. Er verdient zwar seinen Lebensunterhalt mit seinem Können, jedoch nicht mit der Vermarktung von Parkour als Disziplin, da es für ihn eine viel zu persönliche Sache ist.

„Es gibt jetzt Leute, die auftauchen und Strukturen aufbauen, Geld machen wollen. Mir wäre es egal, wenn ich damit kein Geld machen würde. Ich weiß, wo ich herkomme. Mein Vater ist die zentrale Figur, die mir alles beigebracht hat. Es werden sicherlich einige Leute mit Parkour reich werden. Wenn ich es nicht werde, dann ist mir das egal. Mir geht es um etwas anderes.“<sup>145</sup>

David Belle sieht sich als Bewahrer des in seinen Augen echten Parkour, ohne Veränderungen oder Entwicklungen. Jegliche Organisationen, die versuchen, sich mit Parkour und seinen Ausprägungen zu beschäftigen, lehnt er ab oder überwirft sich auf Dauer mit ihnen. Er unterstützt schlussendlich nur „Parkour by David Belle“ und seine Firma „DB

---

<sup>144</sup> Shephard, S.: „Breathe Deep Run Free“, Sport, S. 32-35. London Februar 2007, S. 34

<sup>145</sup> David Belle im Interview mit der Zeitschrift „Fit for Fun“, [http://www.fitforfun.de/fitness/fun-sport/parkour/david-belle\\_aid\\_4978.html](http://www.fitforfun.de/fitness/fun-sport/parkour/david-belle_aid_4978.html), Zugriff am 18.11.08

Productions“, die einzige legitime Verbreitungs- und Darstellungsplattform seiner Disziplin.<sup>146</sup> Dieses Auftreten als alleinige Authentizitätsinstanz erschwert einen interdisziplinären Dialog ungemein.

Unstimmigkeiten herrschen jedoch nicht nur zwischen David Belle und seinem Parkour und allen anderen, sondern vor allem das englische Netzwerk „Urban Freeflow“ wird kritisch betrachtet, so dass im Internet schon dazu aufgerufen wurde, es nicht zu unterstützen.<sup>147</sup> Hauptgrund dafür ist die sehr kommerzielle Vermarktung von Urban Freeflow und die Befürwortung und Ausrichtung von Wettkämpfen. Die Veranstaltung der ersten Freerunning-Weltmeisterschaft war insofern grotesk, als sich der Freerunning-Begründer Sébastien Foucan offen gegen Wettkämpfe und Konkurrenzkampf ausspricht.<sup>148</sup> Die Diskussion um den Sinn oder Unsinn von Wettkämpfen ist Szeneintern weiterhin in vollem Gange da es neben etlichen Gegnern<sup>149</sup> auch ein paar prominente Befürworter gibt.<sup>150</sup>

Am offensten und ohne Scheuklappen treten die Ur-Yamakasi um Laurent Piemontesi und ihr englischer Partnerverein „Parkour Generations“ öffentlich in Erscheinung. Sie repräsentieren und lehren ihre Kunst der Fortbewegung „L'art du déplacement“ ohne einen Eigentumsanspruch an dieser Disziplin zu formulieren, da die Wurzeln der Disziplinen alle gleich seien. Hier unterscheidet sich ihre Sichtweise deutlich von der David Belles, der alle Varianten von Parkour als bloße Kopien darstellt.<sup>151</sup> Die Yamakasi sind dagegen der Meinung, dass es sich schlicht um persönliche Interpretationen handelt, und wehren sich vehement gegen

---

<sup>146</sup> vgl. [http://www.sportmediaconcept.com/parkour/Avertissement-mise-en-garde\\_a45.html](http://www.sportmediaconcept.com/parkour/Avertissement-mise-en-garde_a45.html), Zugriff am 19.11.08

<sup>147</sup> zum Beispiel: <http://www.videojug.com/filmsuggestion/please-dont-support-urban-freeflow>, Zugriff am 19.11.08

<sup>148</sup> vgl. Foucan, S.: „Freerunning – Find your way“, London 2008, S. 19

<sup>149</sup> vgl. Bignell, P./Sharp, R.: „Jumped-up plan to stage world competition sees free runners falling out“ The Independent, England, den 22. April 2007, <http://www.independent.co.uk/news/uk/this-britain/jumpedup-plan-to-stage-world-competition-sees-free-runners-falling-out-445746.html>, Zugriff am 19.11.08

<sup>150</sup> vgl. Edwardes, D.: „Competition and Freestyle Parkour: Guilty Until Proven Innocent?“, [http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/competition.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/competition.htm), Zugriff am 19.11.08

<sup>151</sup> vgl. [http://www.sportmediaconcept.com/parkour/Avertissement-mise-en-garde\\_a45.html](http://www.sportmediaconcept.com/parkour/Avertissement-mise-en-garde_a45.html), Zugriff am 19.11.08

den vorherrschenden Etikettierungszwang und besitzergreifende Revierverteidigungskämpfe zwischen den Disziplinen.

"Parkour, l'art du déplacement, freerunning, the art of movement... they are all the same thing. They are all movement and they all came from the same place, the same nine guys originally. The only thing that differs is each individual's way of moving."<sup>152</sup>

Die gegenseitige unterschwellige Antipathie unter den verschiedenen Bewegungskunstformen hat zur Folge, dass es keine Art von gemeinsamer Plattform gibt, die sich um die korrekte Außendarstellung bemühen könnte. So sind sportlich Interessierte oder auch Journalisten immer auf die Informationen Einzelner angewiesen, was oft zu einseitigen und subjektiven Informationen führt und im Zweifelsfall zu Verstimmungen bei der falsch oder gar nicht dargestellten Partei führt.

Bemerkenswert ist, dass insbesondere herausragenden Sportlern das Korsett des klassischen Parkour zu eng wird und sie sich daher auf die Perfektionierung ihres persönlichen Stils konzentrieren und einen individuelleren Weg einschlagen. So löste sich der in der Parkour Szene sehr geschätzte und frühere PAWA Repräsentant Andreas Kalteis<sup>153</sup> aus Österreich Anfang des Jahres von der Bezeichnung Parkour für seine Form der Fortbewegung, da ihm die ständigen Querelen und Rechtfertigungen zu viel wurden. In einem ausführlichen zweisprachigen Statement legte er im Internet seine Beweggründe dar.<sup>154</sup> Er möchte sich jetzt vielmehr dafür einsetzen, dass in den Medien die verschiedenen Parkourformate besser und richtiger dargestellt werden und zu diesem Zweck auch die nötigen Informationen geben. Er sieht sich nicht mehr als Parkour-Botschafter, sondern nur noch als individueller Künstler.

---

<sup>152</sup> Edwardes, D.: „Rendezvous II – Parkour Generations Seminar 2007“, <http://www.parkourgenerations.com/articles.php>, Zugriff am 19.11.08

<sup>153</sup> <http://www.andreas-kalteis.com>, Zugriff am 19.11.08

<sup>154</sup> <http://www.le-parkour.at/statement.html>, Zugriff am 19.11.08

Auch der britische Shootingstar Daniel Ilabaca hält wenig von den ewigen Grabenkämpfen und macht sich für ein Ende des Etikettierungsirrsinns stark.

„Still today there’s a big argument and the people saying „you’re a freerunner, you’re a traceur“ - it’s just we need to step away from that and just do what you do and just enjoy what you’re doing.“<sup>155</sup>

Es ist schon erstaunlich, dass eine Szene, die einen solch hohen Wert auf ihre philosophischen und moralischen Grundsätze legt, ein derart heterogenes Bild abgibt. Es bleibt abzuwarten, inwiefern sich durch Professionalisierung, Medialisierung und Kommerzialisierung eventuell einzelne Disziplinen ausprägen und andere vielleicht gänzlich von der Bildfläche verschwinden.

---

<sup>155</sup> Daniel Ilabaca in: „Daniel Ilabaca in profile“, Parkour Journeys (DVD), London 2006

## 4. Parkour – Die Analyse

Nachdem das Phänomen Parkour nun umfassend dargestellt wurde, gilt es jetzt eine bessere Einordnung in einen sportwissenschaftlichen Zusammenhang herzustellen. Es müssen die Fragen geklärt werden, ob Parkour bereits als Trend- oder Extremsport bezeichnet werden kann, oder ob es sich lediglich um eine kleine subkulturelle Szenebewegung handelt und wie gefährlich die Ausübung der Disziplin und die Verbreitung der spektakulären Videos ist. Darüber hinaus ist der Aspekt zu beleuchten, inwiefern Traceure und Freerunner die urbane Architektur und den öffentlichen Raum zweckentfremden und dadurch zu einer Bedeutungsproduktion beitragen und neuen Raum erschaffen.

### 4.1 Noch keine Trendsportart

Viele Parkouranhänger wehren sich gegen die Kennzeichnung ihrer Aktivität als Sportart, jedoch stellte selbst Parkour Begründer David Belle bereits in einem Interview fest, dass es sich mittlerweile eventuell schon zu einem Sport entwickelt habe.<sup>156</sup> Es ist zwar deutlich gemacht worden, dass die philosophische Komponente ebenso wichtig ist wie die physische, für Außenstehende bleiben aber die athletischen Fähigkeiten in der Erinnerung haften. Das Fehlen eines Regelwerks und von Wettkämpfen rückt Parkour in den Bedeutungshorizont des expressiven Sportmodells.<sup>157</sup>

Parkour bereits als Trendsport zu bezeichnen wäre verfrüht, da der Bekanntheitsgrad zwar steigt, von „kontinuierlichen Zuwachsraten an Ausübenden über einen mehrjährigen Zeitraum“<sup>158</sup> hingegen noch nicht gesprochen werden kann. Selbst in Berlin, der größten deutschen Stadt,

---

<sup>156</sup> vgl. David Belle im Interview mit kungfumagazine.com, <http://ezine.kungfumagazine.com/ezine/article.php?article=666>, Zugriff am 18.8.08

<sup>157</sup> dazu: Kapitel 2.1

<sup>158</sup> vgl. Kapitel 2.3

gibt es schätzungsweise nur 25 aktive Traceure, die ernsthaft und regelmäßig trainieren.<sup>159</sup> Auch die Vermarktung gestaltet sich schwierig, zum einen wegen der sceneinternen Heterogenität, zum anderen wegen des Fehlens eines dazugehörigen konsumorientierten Lifestyles. Parkour ist selber der Lifestyle, und er weist keine erkennbare Nähe zu speziellen Musik- oder Kleidungsstilen auf, die sich die Industrie zunutze machen könnte. Es gibt bisher noch keine bevorzugten Klamottenmarken, und auch bei dem für Parkour wichtigsten Kleidungsstück, dem Sportschuh, gab es bisher erst ein speziell dafür entworfenes Modell.<sup>160</sup> Dieser Schuh nahm jedoch ausschließlich Bezug auf Freerunning und wurde daher auch vorwiegend von Sébastien Foucan beworben.

Greift man die Phasen der Entwicklung von Trendsportarten nach Schwier<sup>161</sup> hier wieder auf, wird deutlich, dass Parkour sich in etwa zwischen Phase 2 (Innovation) und Phase 3 (Entfaltung und Wachstum) befindet, da Kultpotential und die Betonung körperlicher Sensationen definitiv vorhanden sind, aber die Durchsetzung als Trend und die Erschließung von Nischenmärkten zwar begonnen haben, aber noch nicht abgeschlossen sind. Von einer Trendsportart wird hingegen erst gesprochen, wenn zumindest der Anfang der vierten Phase (Diffusion) erreicht wurde, die mit Popularisierung, Präsenz in den Massenmedien und der Integration in diverse Lebensstile einhergeht.<sup>162</sup> Eine solche Entwicklung ist bei Parkour bisher nicht zu beobachten.

Wenn auf eine genaue Bezeichnung von Parkour zur sporttheoretischen Identitätsfindung und Kategorisierung Wert gelegt wird, so ist die Einordnung als Extremsport recht zutreffend, wenn auch nicht ausreichend präzise. Extremsport steht für Aktivitäten, die mit großer Geschwindigkeit, besonderen technischen oder logistischen und körperlich-psychischen Herausforderungen, hoher Gefahr oder

---

<sup>159</sup> dazu: <http://www.parkour.benjamin-sternkopf.de/index.php?site=berlin&lang=de>

<sup>160</sup> [http://www.kswiss.com/cgi-bin/kswiss/store/product\\_detail.html?mv\\_arg=x&pid=01552:090](http://www.kswiss.com/cgi-bin/kswiss/store/product_detail.html?mv_arg=x&pid=01552:090)

<sup>161</sup> vgl. Kapitel 2.3.1

<sup>162</sup> vgl. Schwier, J.: „Trendsportarten – Entwicklung, Inszenierung und mediale Verwertung“ in: Schauerte, T./Schwier, J. (Hrsg.): „Die Ökonomie des Sports in den Medien“, Köln 2004, S. 15

außergewöhnlichen Höhen<sup>163</sup> in Verbindung stehen, was bei Parkour durchaus der Fall ist. Insbesondere die Leistungen und Sprünge der besten Traceure sind oft derart atemberaubend und von spektakulärer Höhe und Weite, dass im Auge des Betrachters die Ausübung dieser Tätigkeit als hochgradig riskant eingestuft wird. Für die Sportler selbst ist es aber ein kalkulierbares Risiko<sup>164</sup>, da es sich nicht um Kamikazedarbietungen handelt, sondern um das Ergebnis jahrelangen Trainings. Das soll nicht heißen, dass die Sportler völlig angstfrei agieren, aber sie sehen das Gefühl der Angst lediglich als eine Art Warnung ihres Gehirns an, das sie um erhöhte Vorsicht bittet.<sup>165</sup>

Die Funktion von Risiko- oder Extremsport als Lieferant knapper Gegenwartsgenüsse durch das Festhalten des „Erleben[s] im Moment des Handelns“<sup>166</sup> wird bei Parkour hingegen nicht ausreichend erfüllt. Es mag zwar zutreffen, dass bei Sprüngen über Häuserschluchten auch der besondere Augenblick der Schwerelosigkeit ein gewisses Glücksgefühl auslöst, aber dieser Moment darf nicht als das Ziel von Parkour fehlgedeutet werden. Der Fokus liegt eindeutig auf der Interaktion mit Hindernissen, der Suche nach dem effizientesten Weg von A nach B und der Ausprägung körperlicher Fähigkeiten. Was zählt, ist der Weg und nicht die Suche nach dem einzigartigen Moment.

Es wird deutlich, dass eine eindeutige Kategorisierung von Parkour zu diesem Zeitpunkt noch nicht möglich ist. Die Entwicklung in den nächsten Jahren wird zeigen, ob es zu einer Etablierung in der Sportlandschaft kommt und ob im Zuge dessen von einer Trendsportart gesprochen werden kann. Für die meisten Traceure steht ohnehin fest:

„Parkour is a way of life, not just a sport.“<sup>167</sup>

---

<sup>163</sup> vgl. <http://dictionary.reference.com/browse/extreme%20sport>

<sup>164</sup> Kelland, K.: „Risk Matches Reward for Urban Freerunners“, ABC News, 31. August 2008, <http://abcnews.go.com/International/wireStory?id=5693594>, Zugriff am 21.11.08

<sup>165</sup> vgl. Foucan, S.: „Freerunning – Find your way“, London 2008, S. 37

<sup>166</sup> Bette, K.H.: „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004, S. 13

<sup>167</sup> Nick Steer in: „Parkour – Way of Life“, DVD, Beckmann Visual Publishing, England 2008

## 4.2 Verletzungsgefahr

Bei einer Sportart, die vor allem mit gewagten Sprüngen in urbanen Betonwüsten assoziiert wird, liegt die Frage nach einer erhöhten Verletzungsgefahr nahe. Insbesondere das Aufkommen aus großen Höhen bietet Raum für Spekulationen, ob auf Dauer eine solche Belastung überhaupt möglich sei. Fakt ist, dass sich die meisten hochklassigen Traceure und Freerunner noch nicht ernsthaft verletzt haben.<sup>168</sup> Generell sind bei erfahrenen Sportlern relativ wenig Verletzungen bekannt, und auch bei großen Organisationen wie Parkour Generations ist die Anzahl der Fälle gering.<sup>169</sup> Anzumerken ist jedoch, dass es sich hierbei durchweg um hochgradig trainierte Athleten handelt, die sich im Laufe vieler Jahre eine körperliche Robustheit angeeignet haben, die mit den physischen Konstitutionen eines Anfängers nicht vergleichbar ist.

Daraus ergibt sich auch die Verletzungsgefahr, der unerfahrene Anfänger bei Parkour ausgesetzt sind. Die körperlichen Voraussetzungen sind derart speziell, dass selbst Sportler, die in anderen Sportarten ein hohes Level an körperlicher Leistungsfähigkeit erreicht haben, dadurch nicht automatisch befähigt sind, das Anforderungsprofil zu erfüllen. Im Fall eines 18 Jährigen Karateka, Träger des Schwarzen Gürtels, genügte der Aufprall nach einem Sprung aus drei Metern Höhe, um zu multiplen Mittelfußfrakturen zu führen.<sup>170</sup> Vor allem die Fußknöchel und Handgelenke gelten als frakturgefährdet, sowie ein vermehrtes Auftreten von Stauchungen und Zerrungen wird zumindest vermutet.<sup>171</sup>

Ein erhöhtes Verletzungsrisiko ist also weniger der Sportart selber als dem Leichtsinne und der Unerfahrenheit von Anfängern zuzuschreiben. Dass

---

<sup>168</sup> z.B Sébastien Foucan im Interview mit der BBC (<http://www.foucan.com/?p=152>, Zugriff am 23.11.08) oder Andreas Kalteis im Interview mit Pro7 (<http://www.andreas-kalteis.com/media.html>, Zugriff am 23.11.08)

<sup>169</sup> Edwardes, D.: „Safety, First And Last“, [http://www.parkourgenerations.com/articles.php?id\\_cat=3&idart=17](http://www.parkourgenerations.com/articles.php?id_cat=3&idart=17), Zugriff am 23.11.08

<sup>170</sup> vgl. Miller, J./Demoigny, S.: „Parkour: a new sport and a case study“ in: „Journal of Foot and Ankle Surgery“, 47(1), 2008, S. 63-65

<sup>171</sup> s.o.

dieser Leichtsinn mitunter tödliche Folgen haben kann, zeigte der Fall des 14 Jährigen Engländers Alexander Leatherbarrow, der beim Versuch, die Lücke zwischen zwei Gebäuden im englischen Oxfordshire zu überspringen, ums Leben kam.<sup>172</sup> In den Medien wurden danach vor allem Werbespots und Fernsehbeiträge mit angeblich glorifizierenden Darstellungen der Traceure und Freerunner massiv kritisiert.<sup>173</sup> Das mag zwar auf den ersten Blick ein wenig zu eindimensional wirken, unstrittig ist hingegen auch, dass Fernsehhalte einen Einfluss auf das Risikoverhalten insbesondere von Kindern haben können. In einer Studie von Potts, Doppler und Hernandez<sup>174</sup> konnte nachgewiesen werden, dass das Risikoverhalten von Kindern nach dem Konsum sogenannter „high-risk TV programs“ höher war als bei denen, die „low-risk TV“ Programme schauten oder bei der Kontrollgruppe, die nicht ferngesehen hatte.

An diesem Punkt lässt sich auch die Problematik der Medienpräsenz von Parkour festmachen. Die unzähligen Kurzvideos, die im Internet und vorwiegend auf Plattformen wie „YouTube“ zu bestaunen sind, enthalten meistens nur kurze, spektakuläre Sequenzen und reduzieren damit die Disziplin auf einzelne Elemente. Wenn erfahrene Traceure elegant von Haus zu Haus springen, als ob dies kinderleicht sei, übt das auf den Zuschauer natürliche eine große Faszination aus und kann dadurch Kinder und Jugendliche leicht zum Nachahmen animieren. Das jahrelange intensive körperliche und mentale Training der Sportler, das sie zu diesen Leistungen befähigt, ist in den Ausschnitten selten dokumentiert, und auch Videos von Stürzen oder Verletzungen sind - kaum überraschend – wenig zu finden. Es gibt zwar ausführliche Dokumentationen über Parkour und Freerunning, die auch den langjährigen Trainingsprozess und die

---

<sup>172</sup> vgl. [http://www.news24.com/News24/World/News/0,,2-10-1462\\_1752341,00.html](http://www.news24.com/News24/World/News/0,,2-10-1462_1752341,00.html), Zugriff am 23.11.08

<sup>173</sup> vgl. Bold, B.: „Critics highlight role of television ads in free-running death“, <http://www.brandrepublic.com/News/490575/Critics-highlight-role-television-ads-free-running-death/>, Zugriff am 23.11.08

<sup>174</sup> vgl. Potts, R./Doppler, M./Hernandez, M.: „Effects of Television Content on Physical Risk-Taking in Children“ in „Journal of Experimental Child Psychology“, Vol. 58, S. 321-331, 1994

tragende Rolle der philosophischen und mentalen Bestandteile thematisieren, allerdings sprechen die ein meist ohnehin schon interessiertes und informiertes Publikum an. Gerade weil für Parkour keine Sportgeräte wie beispielsweise beim Skateboarding oder BMX-Fahren benötigt und die meisten Videos im städtischen Umfeld gedreht werden, kann der Eindruck entstehen, dass es sich hierbei weniger um eine komplexe Bewegungskunst als um lockeres Freizeitvergnügen für jedermann handelt, gepaart mit waghalsige Mutproben.

Um zukünftig unnötigen Verletzungen bei Anfängern vorzubeugen, müssen die Medien darauf achten, dass in ihren Berichten über Parkour und Freerunning nicht nur die außergewöhnlichen Fähigkeiten der Sportler im Vordergrund stehen, sondern auch der harte und kontinuierliche Trainingsaufwand betrachtet wird, der benötigt wird, um die Disziplin auf einem hohen Level betreiben zu können. Darüber hinaus sollte herausgestellt werden, dass insbesondere bei Sprüngen aus der Höhe massive Verletzungsgefahren für noch nicht ausreichend trainierte Anfänger gegeben sind und dass es immer ratsam ist, sich bei dem Einstieg in die Kunst der Fortbewegung von erfahrenen Akteuren beraten und anlernen zu lassen.

### 4.3 Die Aneignung privaten Raumes

„All is being left untouched, unused. Mainly because somebody owns it, and you don't.“<sup>175</sup>

Die Möglichkeiten der Ausübung von Parkour im urbanen Umfeld wären nahezu unbegrenzt, wenn nicht alle Gebäude und Plätze Fremdeigentum darstellen würden. In erster Linie die Zunahme von Privatbesitz verkleinert

---

<sup>175</sup> Dan Edwardes in: „Parkour – Way of Life“, DVD, Beckmann Visual Publishing, England 2008

den öffentlichen und sozialen Raum und verstärkt die monofunktional genutzten Flächen.

„Private property entails private life – and hence privation. And this in turn implies a repressive ideology in social practice [...].“<sup>176</sup>

Diese Entwicklung spüren auch die Traceure und Freerunner, so dass viele gute „Spots“<sup>177</sup> nicht genutzt werden können, da die Eigentümer nicht einverstanden sind. Eine dauerhafte widerrechtliche Nutzung kommt für viele Parkoursportler auch nicht in Frage, da dem Respekt vor dem Eigentum anderer ein hoher Wert zugemessen wird.

Damit stehen sie etwas im Gegensatz zu anderen subkulturellen Bewegungspraktiken. So gab es in der amerikanischen Skateboardszene Ende der Siebziger Jahre den Trend der „Suburban Pool Party“<sup>178</sup>, bei denen Gruppen von Skatern durch die Straßen zogen und in den Gärten nach leeren Swimmingpools Ausschau hielten. Wenn sie welche fanden, wurden diese umgehend genutzt, was regelmäßig den Einsatz der Polizei zur Folge hatte.

Ein solches mitunter anarchistische Vorgehen gibt es bei Parkour nicht. Die Begründer der Sportart hatten jedoch auch das Glück, dass in der Vorstadttristesse von Lisses ihrem Bewegungsstreben keine Fesseln angelegt wurden, so dass sie sowohl das Schulgebäude als auch damals noch die Skulptur der „Dame du Lac“ nutzen konnten. So konnten sie sich Privat- und Stadteigentum zu ihren Zwecken aneignen und dadurch einen neuen sozialen Raum schaffen. Im Gegensatz zum Training in der Natur, wo auch durch die Anwesenheit der Traceure ein sozialer Raum entsteht, wird bei der Nutzung von privaten Gebäuden ein vorhandener Raum reproduziert und einer neuen sozialen Bestimmung zugeordnet. Diese Produktion und Reproduktion von sozialem Raum und die daraus

---

<sup>176</sup> Lefebvre, H.: „The Production of Space“, Oxford 1991, S. 338

<sup>177</sup> Als „Spots“ werden bestimmte Orte bezeichnet, an denen Parkour besonders gut ausgeübt werden kann, so wie man beispielsweise auch beim Surfen Strände mit besonders guten Wellen „Wave Spots“ nennt.

<sup>178</sup> Borden, I.: „Skateboarding, Space and the City“, Oxford 2001, S. 46

resultierende Interaktion mit eben jenem ist bei Parkour deutlich zu beobachten.

#### 4.4 Die Okkupierung von Nicht-Orten durch Parkour

Wie bereits in Kapitel 2.5.4 erläutert sind Nicht-Orte ein Merkmal der modernen Städte und ein Produkt der Privatisierungs- und Entfremdungstendenzen innerhalb der Gesellschaft. In der räumlichen Praxis der Nicht-Orte verknüpfen sich dabei im wahrgenommenen Raum die Alltagswirklichkeit (der Zeitplan) und die städtische Wirklichkeit (die Wegstrecken und die Verkehrsnetze, welche Arbeitsplätze, Orte des Privatlebens und der Freizeit miteinander verbinden) eng miteinander.<sup>179</sup> Gleichzeitig werden dabei die beiden Orte dadurch erst recht in Arbeit und Privatleben getrennt, obwohl selbst in den Transiträumen noch anonym geblieben wird. Die moderne innerstädtische Architektur sorgt dafür, dass keinerlei Zweifel über den Verwendungszweck der Gebäude und Plätze aufkommen kann, und auch die Wege zwischen den Gebäuden offerieren nur genau eine vorgegebene Möglichkeit der Fortbewegung, so dass oft nicht einmal die Wahl zwischen Treppe oder Rolltreppe besteht.

Betrachtet man nun Parkour in einem urbanen Umfeld, so fällt auf, dass die Traceure die strikten Grenzen zwischen den Orten und Nicht-Orten überwinden. Sie rekonfigurieren den Raum der ihnen zur Verfügung steht und geben ihm einen neuen Bedeutungshorizont.

„The Traceurs are breaking the lines of the city; the skyline is usually an inaccessible horizon that they seek to reclaim by inserting the body.“<sup>180</sup>

Parkour und seine Philosophie bieten ein ausgezeichnetes Medium, um die Beziehung zwischen der Umwelt und dem menschlichen Körper in

---

<sup>179</sup> vgl. Lefebvre, H.: „Die Produktion des Raumes“, in Dünne, J./Günzel, S.: „Raumtheorie“, Frankfurt 2006, S. 330-342

<sup>180</sup> Daskalaki, M./Stara, A./Imas, M.: „The Parkour Organisation: inhabitation of corporate spaces“, in „Culture and Organisation“, Vol. 14, No. 1, London, March 2008, S. 55

alltäglichen Situationen, zwischen Architektur und Bewegung, organisierten Strukturen und Möglichkeiten, Freiheit und Kontrolle zu erforschen.

Durch die effiziente Kunst der Fortbewegung verschmelzen vorher separierte Räume und produzieren als Konsequenz daraus neuen Raum. Überdeutlich wird diese Neuerschaffung am Beispiel von zwei Hausdächern, die in ihrer ursprünglichen Funktion jeweils einen in sich geschlossenen monofunktionalen Raum darstellen. Der Traceur nutzt die beiden Dächer und verbindet mit einem Sprung die beiden vorher getrennten Räume miteinander und erschafft dadurch einen neuen Raum. Der gelebte Raum eignet sich in diesem Beispiel die Architektur, also den konzipierten Raum an, das heißt die Repräsentationsräume eignen sich die Raumrepräsentationen an.<sup>181</sup>

Es kommt aber nicht nur zur Produktion von Raum durch die Verknüpfung vorhandener, eigenständiger Räume, vielmehr dient der Körper der Traceure als Produktionswerkzeug. Ähnlich wie auch beim Skateboarding bekommt die existierende Architektur durch die Interaktion mit dem Körper einen neuen Bedeutungshorizont. Es entsteht eine Art meta-architektonischer Raum.

„[...] [S]kateboarders re-image the architectural space and thereby recreate both it and themselves into super-architectural space.“<sup>182</sup>

Die Traceure eignen sich die städtische Architektur an und nutzen sie frei von den Zwängen der kapitalistischen Konsumkultur wie einen Spielplatz. So werden aus Nicht-Orten Plätze der Kreativität, aus Geländern und Telefonzellen entstehen Spielgeräte und Hausdächer entwickeln sich zu Freiheitssymbolen. Durch Parkour als expressives Medium verändert sich der Blick auf die Städte. Die eindimensionalen organisierten Strukturen brechen auf, und die soziale Identität der Post-Moderne wird gestärkt.

---

<sup>181</sup> vgl. Lefebvre, H.: „Die Produktion des Raumes“, in Dünne, J./Günzel, S.: „Raumtheorie“, Frankfurt 2006, S. 330-342

<sup>182</sup> Borden, I.: „Skateboarding, Space and the City“, Oxford 2001, S. 89

Parkour ist in seiner Präsentation eine Metapher für die Rückbesinnung auf die Möglichkeiten und Grenzenlosigkeit der gegebenen Umwelt. Es ist aber auch Symbol und Ausdruck der Kritik an den Entfremdungs- und Privatisierungstendenzen innerhalb des sozialen Lebens. Ein Zeichen des Widerstandes gegen die sterilen, festgefahrenen Erscheinungsformen gemeinschaftlichen Verhaltens und repressiver Strukturen.

„Free running opposes the commodification and commercialisation of the human body (and movement) and the institutional control mechanisms embedded in cityscapes.“<sup>183</sup>

Es wird deutlich, dass Parkour gesellschaftskritisches Potential besitzt, auch wenn es nicht als reaktive Bewegung erdacht war. Die Traceure übernehmen die Kontrolle über den ihnen zu Verfügungen stehenden Raum und transformieren ihn in eine Landschaft der Möglichkeiten. Parkour demonstriert eindrucksvoll die Interaktivität zwischen Raum und Körper, Städten und deren Bewohnern. Es unterstreicht die Notwendigkeit des Dialogs zwischen Mensch und Raum und des sich daraus ergebenden Bedürfnisses nach multifunktionaler Architektur. Die Nicht-Orte der modernen Städte werden zum Repräsentationsmedium des Einfallsreichtums.

„[...]Parkour illustrates how `non-places`, as described by Augé (1995), are transformed into landscapes with a sense of purpose and aesthetic/experiential potential, through this radical inhabitation.“<sup>184</sup>

Durch eine fortschreitende Kommerzialisierung und Vermarktung der Bewegung kann das subversive Element zwar öffentlich in den Hintergrund geraten, die Funktion von Parkour als Metapher für mehr Kreativität, Offenheit und Interaktion bleibt jedoch bestehen.

---

<sup>183</sup> Daskalaki, M./Stara, A./Imas, M.: „The Parkour Organisation: inhabitation of corporate spaces“, in „Culture and Organisation“, Vol. 14, No. 1, London, March 2008, S. 61

<sup>184</sup> s.o., S. 51

## 4.5 Fazit

Die vorliegende Arbeit macht deutlich, dass sich Parkour aus sportlicher Sicht noch in der Entwicklungsphase befindet. Durch die intradisziplinäre Heterogenität und die vielen verschiedenen Eigeninteressen ergibt sich kein einheitliches Profil für die Kunst der Fortbewegung. Die bereits vollzogene Definierung von Parkour, Freerunning und L'art du déplacement als eigenständige Disziplinen zeigt, dass in Zukunft noch viel klarer zwischen den einzelnen Varianten unterschieden werden muss und der Begriff Parkour eigentlich ausschließlich für die von David Belle praktizierte Bewegungsform gebraucht werden sollte. Parkour stellt die klassischste und traditionellste Ausprägung dar und hat daher ein begrenztes Wachstumspotential. Ausufernde Kommerzialisierung, spektakuläre Neuerungen und stilbildende Einflüsse sind nicht zu erwarten, da sie in keiner Weise angestrebt werden. Parkour fasziniert durch seine simple Effektivität, für die jedoch eine enorme physische und psychische Stärke Grundvoraussetzung ist. Die Demonstration der Einigkeit von Geist und Körper ist bewundernswert, durch seine Beschränkung auf eine innere Erfahrung lässt sich diese jedoch schlecht vermarkten. Darüber hinaus wehrt sich David Belle derart gegen jegliche Einflüsse von außen auf Parkour, dass diese Resistenz gegenüber dem Dialog ein wenig sympathisches Bild zeichnet und die Vermutung stärkt, dass Parkour eine subkulturelle Erscheinung bleiben wird. Gerade deshalb wird es für die Akteure aber immer mehr sein als nur eine Sportart.

Anders könnte die Entwicklung beim Freerunning laufen, da hier die Vermarktungs- und Entwicklungsmöglichkeiten besser ausgeprägt sind. Der Trend könnte hin zu mehr Events und Wettkämpfen führen, selbst wenn ein Teil der Freerunner Wettbewerbe zur Zeit noch ablehnt. Durch die spektakulären Akrobatikelemente ist eine Medialisierung leicht vorstellbar, was wiederum ein gesteigertes Interesse der Bekleidungsindustrie an der Szene zur Folge haben könnte. Es bleibt

abzuwarten, inwieweit sich eventuell aber auch innerhalb des Freerunning Individualisierungstendenzen bemerkbar machen und zu einer Aufspaltung der Disziplin führen könnten.

Das gesellschafts-, organisations- und architekturkritische Potential haben die Künste der Fortbewegung in Form von urbanem Aktivismus alle gemeinsam. Die fast schon infantile Sicht auf die Stadt als Spielplatz konterkariert die kapitalistische Leistungs- und Konsumgesellschaft und entwirft ein lebendiges Bild der Interaktion und der Möglichkeiten. Parkour präsentiert sich als Gegenentwurf zu den gesellschaftlichen Entfremdungs- und Isolationstendenzen und symbolisiert eine Identität der Freiheit und Ästhetik. In diesem Punkt ist Parkour einzigartig und zweifellos eine kulturelle und sportliche Bereicherung.

„Die Kunst ist eine Tochter der Freyheit.“<sup>185</sup>

---

<sup>185</sup> Schiller, F.: „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, Stuttgart 2005, S. 9

# Literatur- und Quellenverzeichnis

## Literatur

**Alkemeyer, T.:** „Körper, Kult und Politik“, Frankfurt 1996

**Augé, M.:** „Non-places – introduction to an anthropology of supermodernity“, London 1995

**Baumgartner, C./Hlavac, C.:** „Trend- und Extremsportarten in Österreich“, Wien 2000

**Bette, K.H.:** „X-Treme. Zur Soziologie des Abenteuer- und Risikosports“, Bielefeld 2004

**Bignell, P./Sharp, R.:** „Jumped-up plan to stage world competition sees free runners falling out“, The Independent, England, den 22.4.2007

**Borden, I.:** „Skateboarding, Space and the City“, Oxford 2001

**Brodin, J.:** „Life in fragments: from public spaces to non-places“, unveröffentlichtes Manuskript, Oakland 2005

**Certeau, M. de:** „L'Invention du quotidien. 1. Arts de faire“, Gallimard, Folio Essais 1990

**Daskalaki, M./Stara, A./Imas, M.:** „The Parkour Organisation: inhabitation of corporate spaces“, in „Culture and Organisation“, Vol. 14, No. 1, London, March 2008, S. 49-64

**Delaplace, J. M./Villaret, S.:** „La Méthode Naturelle de Georges Hébert ou „l'école naturiste“ en éducation physique (1900-1939)“ in STAPS, No. 63, Frankreich, 2003

**Dietrich, K./Moegling, K.:** „Spiel- und Bewegungsräume im Leben der Stadt. Sozial- und erziehungswissenschaftliche Untersuchungen und Projekte.“, Butzbach-Griedel 2001

**Forty, A.:** „Foreword“, in Borden/Kerr/Pivaro/Rendell: „Strangely Familiar: Narratives of Architecture in the City, London 1996

**Foucan, S.:** „Freerunning – Find your way“, London 2008

**Foucault, M.:** „Archäologie des Wissens“, Frankfurt 1981

**Franke, E.:** „Theorie und Bedeutung sportlicher Handlungen“, Schorndorf 1978

**Frey, M.:** „Das Ende eines Kolonialreiches. Dien Bien Phu, 13. März bis 7. Mai 1954.“ in: Förster, S./Pöhlmann, M./Walter, D.: „Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai.“, München 2004, S. 358-373

**Habermas, Jürgen:** „Sport in der modernen Gesellschaft“ in Plessner, H./Bock, H.-E./Grupe, O. (Hg.): „Sport und Leibeserziehung, München 1967, S. 28-46

**Hébert, G.:** „Le Sport contre l'Éducation physique“, Paris 1946

**Heinemann, Klaus:** „Einführung in die Soziologie des Sports“, Schorndorf 1998

**Koolhaas, R.:** „Die Stadt ohne Eigenschaften“, in: Arch+, Ausgabe 132, Aachen, 1996

**Lamprecht, M./Stamm, H.:** „Sport zwischen Kultur, Kult und Kommerz“, Zürich 2002

**Le Breton, D.:** „Lust am Risiko“, Frankfurt 1995

**Lefebvre, H.:** „Die Produktion des Raumes“, in Dünne, J./Günzel, S.: „Raumtheorie“, Frankfurt 2006, S. 330-342

**Lefebvre, H.:** „Einführung in die Modernität“, Frankfurt 1978

**Lefebvre, H.:** „The Production of Space“, Oxford 1991

**Merleau-Ponty, M.:** „Phänomenologie der Wahrnehmung“, Berlin 1976

**Miller, J./Demoiny, S.:** „Parkour: a new sport and a case study“ in: „Journal of Foot and Ankle Surgery“, 47(1), 2008, S. 63-65

**Nietzsche, F.:** „Aus dem Nachlass der Achtzigerjahre“ in „Friedrich Nietzsche – Werke in drei Bänden“, München 1956

**Potts, R./Doppler, M./Hernandez, M.:** „Effects of Television Content on Physical Risk-Taking in Children“ in „Journal of Experimental Child Psychology“, Vol. 58, 1994 S. 321-331

**Renn, O.:** „Risikowahrnehmung – Psychologische Determinanten bei der intuitiven Erfassung und Bewertung von technischen Risiken“ in: Hosemann, G.: „Risiko in der Industriegesellschaft“, Erlangen 1989

**Rettenwander, A.:** „Risiko und Extremsport“, Innsbruck 2003

**Schiller, F.:** „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, Stuttgart 2005

**Schütz, H./Wiedemann, P.M./ Gray, P.C.R.:** „Risk Perception – Beyond the Psychometric Paradigm“, Jülich 2000

**Schwier, J.:** „Spiele des Körpers – Jugendsport zwischen Cyberspace und Streetstyle“, Hamburg 1998

**Schwier, J.:** „Sport als populäre Kultur. Sport, Medien und Cultural Studies“, Hamburg 2000

**Schwier, J.:** „Trendsportarten – Entwicklung, Inszenierung und mediale Verwertung“ in: Schauerte, T./Schwier, J. (Hrsg.): „Die Ökonomie des Sports in den Medien“, Köln 2004, S. 11-37

**Schwier, J.:** „Was ist Trendsport?“ in Breuer, C./Michels, H. (Hg.): Trendsport – Modelle, Orientierung und Konsequenzen, Aachen 2002, S. 18-32

**Shephard, S.:** „Breathe Deep Run Free“, Sport, London Februar 2007, S. 32-35

**Sick, B.:** „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“, Köln 2004

**Weiß, O.:** „Einführung in die Sportsoziologie“, Wien 1999

## Videomaterial

**Christie, M.:** „Jump London“, Dokumentation, England 2003

**Christie, M.:** „Jump Britain“, Dokumentation, England 2005

**Daniels, M.:** „Generation Yamakasi“, TV-Dokumentation, France 2, Frankreich 2005

**Diverse:** „Parkour Journeys“ (DVD), London 2006

**Glover, J.:** „Parkour – Way of Life“, DVD, Beckmann Visual Publishing, England 2008

## Internetquellen

[http://www.allacademic.com//meta/p\\_mla\\_apa\\_research\\_citation/0/8/7/6/1/pages87613/p87613-3.php](http://www.allacademic.com//meta/p_mla_apa_research_citation/0/8/7/6/1/pages87613/p87613-3.php)

<http://kyzr.free.fr/davidbelle/menu.php>

[http://www.stratisc.org/RIHM\\_83\\_24.htm](http://www.stratisc.org/RIHM_83_24.htm)

[http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/methode\\_naturelle.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/methode_naturelle.htm)

<http://1libertaire.free.fr/MCaillat14.html>

<http://www.le-parkour.at/ray.html>

[http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/foucan\\_interview.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/foucan_interview.htm)

[http://www.sportmediaconcept.com/parkour/-Raymond-Belle\\_r4.html](http://www.sportmediaconcept.com/parkour/-Raymond-Belle_r4.html)

<http://www.sportmediaconcept.com/parkourEN>

[http://en.wikipedia.org/wiki/David\\_Belle](http://en.wikipedia.org/wiki/David_Belle)

<http://tracer2000.free.fr/us/menuus/menu.html>

<http://ezine.kungfumagazine.com/ezine/article.php?article=666>

<http://www.le-parkour.at/grund.html>

<http://parkourpedia.com/technique>

[http://www.sportmediaconcept.com/parkourEN/index.php?subaction=categorie&id\\_categorie=79673](http://www.sportmediaconcept.com/parkourEN/index.php?subaction=categorie&id_categorie=79673)

<http://www.grimporama.com/francais/sae/sae.htm>

<http://www.worldwidejam.tv/foucan.jam.parkour.html>  
<http://www.worldfreerun.com/>  
<http://parkourpedia.com/about/other-movement-arts>  
<http://www.majesticforce.com>  
<http://www.parkourgenerations.com>  
[http://www.fitforfun.de/fitness/fun-sport/parkour/david-belle\\_aid\\_4978.html](http://www.fitforfun.de/fitness/fun-sport/parkour/david-belle_aid_4978.html)  
[http://www.sportmediaconcept.com/parkour/Avertissement-mise-en-garde\\_a45.html](http://www.sportmediaconcept.com/parkour/Avertissement-mise-en-garde_a45.html)  
[http://www.urbanfreeflow.com/the\\_core\\_level/pages/archives/competition.htm](http://www.urbanfreeflow.com/the_core_level/pages/archives/competition.htm)  
<http://www.parkourgenerations.com/articles.php>  
<http://www.andreas-kalteis.com>  
<http://www.le-parkour.at/statement.html>  
<http://www.parkour.benjamin-sterkopf.de/index.php?site=berlin&lang=de>  
[http://www.kswiss.com/cgibin/kswiss/store/product\\_detail.html?mv\\_arg=x&pid=01552:090](http://www.kswiss.com/cgibin/kswiss/store/product_detail.html?mv_arg=x&pid=01552:090)  
<http://abcnews.go.com/International/wireStory?id=5693594>  
[http://www.parkourgenerations.com/articles.php?id\\_cat=3&idart=17](http://www.parkourgenerations.com/articles.php?id_cat=3&idart=17), Zugriff am 23.11.08  
<http://www.brandrepublic.com/News/490575/Critics-highlight-role-television-ads-free-running-death/>

## Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1:** *Ausdifferenzierung der Sportmodelle* (Heinemann, K.: „Einführung in die Soziologie des Sports“, Schorndorf 1998, S. 35)..... 6
- Abbildung 2:** *La 'Dame du Lac'* (Quelle: <http://evry-daily-photo.blogspot.com/2007/07/le-parc-du-lac-4-la-dame-du-lac-de.html>, Zugriff am 4.11.08).....57

## **Erklärung**

Hiermit versichere ich, dass ich diese Magisterarbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen meiner Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht. Diese Arbeit hat in dieser oder einer ähnlichen Form noch nicht im Rahmen einer anderen Prüfung vorgelegen.

Frankfurt, im November 2008